Die Oberschlesische Warte

Wir stimmen: „Deutsch das Land!“

Bezugspreis: Die Oberschlesische Warte kostet durch die Post bezogen ¼jährl. 1,05 Mk. u. 15 Pf. Bestellgeld. Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Kleinzeile 85 Pf., für Familienanzeigen von Mitgliedern und Ortsgruppen 10 Pf.

Zentralorgan der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Breslau 2, Neue Taschenstr. 10.

Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß: Mittwoch mittags 12 Uhr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beigefügt. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Ferd. Groß, Breslau 2, Neue Taschenstraße 10.

Nummer 22 | Breslau, am 30. Juli 1920 | 1. Jahrgang

Das Ende polnischen Größenwahns.

Der furchtbare Zusammenbruch des polnischen Kriegsabenteuers.

Eine Mahnung für Oberschlesien.

Einer unser größten deutschen Dichter sagt: „In wenig Tagen kann sich viel ereignen.“

Diese Worte haben in dem von Größenwahnsinn diktierten polnischen Kriegsunternehmen eine furchtbare Wahrheit erhalten. Der Staat, dessen Grundzüge zum Neuaufbau im großen Weltkriege von Deutschland in bester Absicht geschaffen worden sind, was aber nach dem unglücklichen Ausgang des Völkerringens von den neuen polnischen Machthabern sehr schnell vergessen worden ist, die vielmehr alsbald die Dankbarkeit für deutsche Großmut in bitterstem Haß gegen das Deutschtum verwandelten und die dann, geblitzt auf die Förderung der Entente, von einer geradezu wahnsinnigen Ländergier erfaßt wurden, hat in überraschend kurzer Zeit einen Zusammenbruch erlitten, wie er katastrophaler wohl kaum gedacht werden kann. Wir haben es in Deutschland durch die Macht der Verhältnisse mit ansehen müssen, wie das durch die Unterstützung der Entente in immer maßlosere Begehrlichkeit versetzte junge polnische Staatswesen deutsches Land gewaltsam an sich riß, und wir spüren es ja in Oberschlesien am besten, wie Polen zur Befriedigung seiner Raubgelüste auch nach unserer oberschlesischen Heimat die Hand ausgestreckt hat, wie es hier schon seit vielen Monaten durch seine bezahlten Agenten mit allen Mitteln vergiftender Agitation Zwietracht unter die Bewohnerschaft gebracht hat, welche die Ordnung und Ruhe dieses Landes in höchstem Maße gefährdet.

Aber alle Schuld rächt sich auf Erden. Das haben auch die polnischen Machthaber schneller erfahren müssen, als man es vielleicht gedacht hat. Gegenüber dem wehrlosen Deutschland hat sich der polnische Kunststaat leider Gottes soviel Gewaltmöglichkeiten und Uebergriffe erlaubt, daß jedem gerecht denkenden Menschen die Schamröte ins Gesicht stieg. Doch der polnische Wahnwitz, der viel mehr wollte, als die Wiederherstellung des früheren Kongreßpolens, der mit aller Macht danach strebte, ein Großpolen von Meer zu Meer zu schaffen, kannte keine Grenzen. Er ging unter der heuchlerischen Maske, das westliche Europa vor dem östlichen Bolschewismus zu schützen, sogar daran, gegen Rußland einen Eroberungsfeldzug zu eröffnen, mit der ausgesprochenen Absicht, soviel wie möglich fremdes Land sich anzueignen. Unter Bruch der Absichten des Völkerbundes, aber begleitet von den vollsten Sympathien seines westlichen Beschützers unternahm Polen das in der kurzen Zeit seiner Existenz so ziemlich alle Vertragsabmachungen mit Füßen getreten hatte, das Wagnis, die bisher mit Rußland innegehabte Frontlinie zu durchbrechen und sein Heer in die Ukraine gegen die Bolschewisten vormarschieren zu lassen. Polen wollte, ermuntert durch die Straflosigkeit seiner bisherigen Gewaltaten, auf eigene Faust Eroberungspolitik treiben und noch bevor es zu einem Friedensschluß mit Sowjetrußland kam — an dem ihm vorläufig herzlich wenig lag —, soviel wie möglich Land einheimsen. Es hatte sich in den Gedanken eines Großpolen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer so verbissen, daß es gar nicht der Gefahren achtete, die sein wahnwitziges Unternehmen in sich barg. Denn daß der polnische Größenwahn eines Tages doch schließlich mit einem Zusammenbruch enden würde, war klarer denkenden Leuten, als den polnischen Machthabern, von vornherein selbstverständlich. Aber daß die Katastrophe so schnell über den habgierigen Polenstaat hereinbrechen würde, hat doch einigermaßen überrascht.

Gegen Mitte Mai konnte die polnische Presse unter unbeschreiblichem Jubel und fanatischer Ueberhebung der Mitwelt verkünden, daß in der Ukraine die russische Front durchbrochen und die Polen ihren siegreichen Vormarsch angetreten haben. Täglich führten die polnischen Blätter in ihren Spalten einen Freudentanz auf über die großartigen Erfolge des ruhmreichen tapferen polnischen Heeres, vor dem die Bolschewistenarmee panikartig die Flucht ergreife. Die polnischen Zeitungen, an ihrer Spitze das Sprachrohr „Korfantys“, die „Grenzzeitung“ in Beuthen, brachten in dicken Lettern die „ungeheure Kriegsbeute“, die das ungestüm vorbringende Heer zu verzeichnen habe. Aber die polnischen Heeresberichte wußten auch davon zu erzählen, daß große russische Truppenabteilungen sozusagen mit „Fliegenden Fahnen“ zu den Polen übergingen. Das Siegesgeschrei der Polen schallte mächtig durch die Lande. Es wurde geradezu krankhaft, als es dem polnischen Heere gelang, Kiew einzunehmen. In ganz Polen wurden Freudenfeste veranstaltet und der Siegesjubel in Warschau kannte keine Grenzen. Man hatte die Bolschewistenheere schon gewissermaßen ganz vernichtet und in der großsprecherischen Weise, wie wir es von den Polen nicht anders gewohnt sind, wurde davon gesprochen, daß die polnische Regierung nun in der Lage sei, Rußland den Frieden zu diktieren.

Es ist anders gekommen. Die Führung der Sowjettruppen hatte alsbald ihre Maßnahmen ergriffen, um dem übermütigen Polen einen ganz gehörigen Denkzettel zu verabreichen. In geschickter Weise wurde in Sowjetrußland das nationale Bewußtsein gegen den polnischen Imperialismus wachgerufen und nachdem die schwache russische Front verstärkt war, wurde zum Gegenschlage ausgeholt. In der Ukraine wurde der polnische Vormarsch zum Stehen gebracht, und es dauerte nur wenige Tage, da waren die Russen schon wieder im Besitz von Kiew, das die Polen schon für immer in ihrem Besitz zu haben glaubten. In diesen ersten Julitagen wurde von polnischer Seite die Rückeroberung von Kiew hartnäckig geleugnet, ja es wurden immer noch siegreiche Waffentaten der polnischen Truppen verkündet. Aber es war nichts weiter als eine Verschleierung der beginnenden großen Niederlage, die sich sehr schnell vollzog. Als nämlich bekannt wurde, daß

die Russen in einer Entscheidungsschlacht einen ungeheuren Sieg über die Polen errungen und eine riesige Kriegsbeute an Gefangenen und Material gemacht hatten,

da wurde sofort von polnischer Seite mit Korfanty an der Spitze diese Nachricht als Schwindel der „bösen Deutschen“ hingestellt, denn noch durften ja die polnischen Anhänger gerade in Oberschlesien nicht die Wahrheit über die vernichtende Niederlage Polens erfahren, denn man sagte sich mit Recht, das könnte gerade die Stimmung der Polenfreunde in Oberschlesien sehr beeinträchtigen. Aber dies polnische Manöver änderte nichts an der Tatsache. Die weiteren Ereignisse haben ja dann bewiesen, daß es keinen Zweck mehr hatte, die katastrophale Niederlage Polens abzuleugnen.

Nun steht der junge polnische Staat vor seinem Schicksal. Er ruft aus Leibeskräften nach Rettung vor dem ungestümen Anmarsch der russischen Heere. Von seiten der Entente ist ja auch eine Hilfsaktion eingeleitet, es bleibt aber abzuwarten, inwieweit die Hilfe der Entente wirksam sich erweisen wird. Wie dem auch immer sei, der polnische Größenwahn hat eine ganz empfindliche Lektion erhalten und der großpolnische Drang zur Befriedigung seiner Ländergier ist mächtig aufs Haupt geschlagen worden.

Wir Oberschlesier betrachten das polnische Drama mit größter Gelassenheit, denn was sich jetzt an dem polnischen Staat vollzieht, das ist weiter nichts als wie wohlverdiente Ernte für das maßlose polnische Begehren. Interessant ist es nun, zu beobachten, wie die

polnische Presse in Oberschlesien

den Zusammenbruch des polnischen Heeres bemäntelt. Sie sucht nämlich krampfhaft nach Mitteln, mit denen sie sich selbst und ihren Lesern Trost zuspricht. Sie sucht das Interesse ihrer Leser durch auffallend viele Meldungen über angebliche deutsche Mißstände von den Unglücksnachrichten aus Polen abzulenken und klammert sich hauptsächlich an drei Tatsachen: Nationale Verteidigung, militärische Hilfe der Entente und durch deren Vermittlung einen baldigen erträglichen Frieden mit Rußland. Nach Lage der Sache sind diese drei Hoffnungen aber sehr beschränkt. Mit der nationalen Verteidigung sieht es sehr windig aus, denn der Zuspruch zu der freiwilligen Armee besteht, wie zuverlässige Nachrichten aus Polen besagen, nur aus Bürgerkreisen. Nimmt man hinzu, daß die Hauptgründe für den Zusammenbruch der polnischen Front nicht so sehr an der zahlenmäßigen Ueberlegenheit, sondern mehr an dem Mangel an Kriegsmaterial und an der wachsenden Demoralisation der Truppen liegt, so kann man kaum im Zweifel darüber sein, daß die nationale Verteidigung mit einem sicheren Fiasko enden wird. Auch der Trost mit der militärischen Hilfe der Entente ist, wie gesagt, kein glänzender und es bleibt schließlich nur noch die Hoffnung auf einen baldigen erträglichen Frieden durch die Vermittlung der Entente übrig.

Für alle Oberschlesier muß diese Katastrophe Polens, die es durch eigene Schuld hervorgerufen hat, zu einer Warnung dienen, noch weiter, — so weit das bei einem Teil der oberschlesischen Bevölkerung immer noch in Frage kommt — mit dem Gedanken eines Anschlusses an Polen zu liebäugeln. Der polnische Staat hat jetzt zur Genüge bewiesen, daß er nicht imstande ist, eine vernünftige Politik zu betreiben und wenn Oberschlesien das Unglück gehabt hätte, wie andere frühere deutsche Landesteile, zu Polen zu gehören, so würden sicher schon die meisten der wehrfähigen Leute an die polnische Front geschleppt worden sein, um dort für Polens Größenwahnsinn zu verbluten. Denn was liegt schließlich dem polnischen Staat an Oberschlesien? Es schätzt nur seinen Reichtum, an der Bevölkerung liegt ihm herzlich wenig.

Wir sind ihre Hoffnung.

Man schreibt uns aus Rybnik:

Die Konferenz in Spa hat eine Entscheidung nicht gebracht. Das Hangen und Bangen vor derselben ist den Oberschlesiern und allen Deutschen im Reiche nicht erspart, auf der anderen Seite aber ist ihnen noch Zeit gegeben zur Arbeit im Dienste der teuren Heimat.

Oberschlesien haben bis vor etwa vier oder fünf Jahren selbst in Deutschland nur wenige Menschen richtig gekannt. Viele machten sich von ihm eine Vorstellung, wie man sie sich gewöhnlich vom „tiefsten Rußland“ machte, sie dachten an rückständige Kultur, an eine Wildnis, in welche nur die in der Erde verborgenen Schätze locken konnten. Noch immer wirkt das über 100 Jahre alte und längst unwahr gewordene Wort Goethes nach: „Fern von gebildeten Menschen“. Heut hat sich alles gebessert, aber gerade die Unkenntnis über oberschlesische Verhältnisse lähmt auch heut noch nicht allein die Arbeit der deutschen Oberschlesier selbst, sondern hält manchen braven Deutschen im Reiche davon ab, seine ganze Kraft für Oberschlesien einzusetzen.

Wenn man so manche reichsdeutsche Zeitung liest, von manchem Briefe hört, der aus dem westlichen und nördlichen Deutschland nach Oberschlesien gelangt, wird man mit schmerzlichem Staunen erfüllt. Viele deutsche Stammesgenossen betrachten uns als schon verloren, sehen Oberschlesien als polnisches Land an, glauben, daß hier nur Polen leben. Man tischt ihnen vielfach unwahre Geschichten auf, die Wahrheit über Oberschlesien erfahren sie nicht. Und doch würde gerade die Kenntnis dieser Wahrheit Millionen deutscher Herzen aufpeitschen zur Hergabe der letzten Kraft im Kampfe um Oberschlesien, Millionen begeistern zur brüderlichen Hilfe für Oberschlesiens Deutsche.

Oberschlesien ist nicht, wie man das in dem übrigen Deutschland vielfach annimmt, „polnisches“ Land. Die Polen haben sogar an der Bevölkerung, bezw. ihrem Blute, den geringsten Anteil. Viel stärker ist das slawische Blut hier vertreten, das zeigt sich auch schon im Gesichtstypus. Starke slawische Massen, geringere polnische und ebensolche deutsche haben sich hier seit Jahrhunderten vermengt und ein Mischvolk gebildet, dem deutsche Kultur ihr Siegel aufgedrückt hat, das in seinen weitaus breitesten Schichten deutsch denkt und fühlt und sich nur zu kleinem Teile der deutschen Sprache nicht bedient, obgleich wohl alle Oberschlesier deutsch verstehen.

In Ruhe und in Frieden lebte dieses oberschlesische Volk Jahrzehnte und Jahrhunderte. Es neigte immer mehr — auch in seinen slawischen Teilen — zum Deutschtum hin, weil es die Segnungen deutscher Kultur am eigenen Leibe verspürte. Der junge polnische Mann, der vom Militär kam, nannte sich stolz „Deutscher“, der Name „Pollacke“ war eine Beleidigung und ein Schimpf. Bis so um 1892, 1893 auch in Oberschlesien ein anderer Kurs zu wehen begann, bis durch falsche Regierungsmaßnahmen der Frieden gestört wurde. Die Bedrückung der Polen wurde fühlbarer, der Gegendruck begann sich bemerkbar zu machen.

Damals begann die Einwanderung jener zersetzenden Elemente nach Oberschlesien, deren Wirken die inneren unseligen Verhältnisse verschuldet hat, welche wir jetzt beklagen. Katilinarische Existenzen aus Galizien, Kongreßpolen und Posen, die zur sogen. „Intelligenz“ gehörten, fanden sich in Oberschlesien in Menge ein. Die Situation daselbst erschien ihnen die beste Gelegenheit, hier volle Ernten zu bekommen. Die oberschlesische polnische Bevölkerung war durch manche verkehrte Maßnahme der damaligen Regierung, durch manche ungerechte Bedrückung erbittert und lieh den Hetzreden ihrer „Freunde“ aus Galizien und Polen ein willig Ohr. Hetzen und Schüren war das Handwerk dieser Kreise. In ihrer Heimat hatten sie nicht existieren können und nagten am Hungertuche, hier fanden sie reichliches Auskommen und Reichtümer, nachdem die verärgerte Bevölkerung durch Hetzereien auch opferwillig gemacht war. Und es begann nun das „Wirken“ dieser landfremden Männer, die als Aerzte, Rechtsanwälte, Geistliche u. a. m. sich ins Land zu schmuggeln wußten, hier die Geister vergifteten und die Verhältnisse vorbereiteten, die wir nun in Oberschlesien haben.

Eine zweite, noch gefährlichere Sippe von Schandbuben, das sind die zahlreichen Renegaten. Ein Renegat ist immer gefährlicher als ein Feind der andern Nationalität, weil die Scham über seinen Verrat an der Sache, der er durch Geburt und Nationalität angehören müßte, ihn zu um so größeren und gröberen Exzessen gegen die verratenen Brüder antreibt. In Wüten gegen sein eigenes Blut will er die Scham übertäuben. Auch dieses Renegatengezücht in Oberschlesien stammt meist vom auswärts, eingeborene Oberschlesier gibt es fast garnicht unter ihnen. Aber gefährlich ist diese Sippe, weil sie sich bisher den Anschein von Deutschen gab, von Kerndeutschen, die man als führende Männer aufstellen zu sollen meinte. Und so sieht man dieses Renegatengezücht tatsächlich vielfach in solchen Stellungen als Stadträte, als Magistratsbeamte mit großem Wirkungskreis, als Führer von Vereinen und Gewerkschaften, überall Unheil

---

Der rechte Mensch muß eine Heimat haben, daß er und sein Geschlecht stark sei.

Peter Rosegger.

anrichtend, überall bestrebt, die, auf welche sie Einfluß haben, ins polnische Lager herüberzuziehen.

Diesen beiden Sorten von Dunkelmännern: den bezahlten großpolnischen Hetzern aus Galizien und Polen und den noch viel elenderen deutschen Renegaten, die um pekuniärer Vorteile willen oder aus sonst irgendeinem Gelüst auf die Befriedigung ihres Hochmuts ihrem eigenen Volk in den Rücken fielen, haben wir die entsetzliche Verhetzung in Oberschlesien zu verdanken.

Aber es beginnt zu tagen!

Die Wahrheit über die Verhältnisse in Polen dringt immer mehr durch. Leute, die nach Polen geflüchtet waren und die „Süßigkeit" der dortigen Verhältnisse kennen gelernt hatten, erzählen von dem Elend und den tieftraurigen Verhältnissen in Polen. Hier im Lande selbst sehen die polnischen Oberschlesier, wie ihre bezahlten Verführer leben, wie sie Geld in Hülle und Fülle haben, wie sie z. B. zum Schulstreik anfeuern, selbst aber ihre Kinder auf die deutschen höheren Schulen schicken. Das hat den polnischen Oberschlesiern die Augen geöffnet. In Orten, wo vor einem halben Jahre noch alles „polnisch" gesinnt war, ist's heut ganz anders, da marschiert der deutsche Gedanke. Und mit jedem Tag wird es besser. Polnisch ist Oberschlesien nie gewesen, denn selbst polnisch sprechende Oberschlesier erkannten den Segen deutscher Kultur und wollten nichts von Polen wissen. Die Verhetzung der bezahlten Agitatoren aus Großpolen, die noch elendere Minierarbeit deutscher Renegaten aber hat traurige Verhältnisse geschaffen, die wir ganz überwinden müssen.

Sie werden überwunden, bestimmt überwunden, wenn unsere Brüder im Reiche uns helfen. „Das deutsche Oberschlesien muß deutsch bleiben" soll auch für alle Reichsdeutschen die Losung sein. Jeder muß da alles einsetzen, gern Opfer bringen, um dieses Ziel zu erreichen. Und besonders jeder abstimmungsberechtigte Oberschlesier, der außerhalb Oberschlesiens wohnt, muß mit dem Stimmzettel in der Hand es beweisen, daß es wahr ist, was am Abstimmungstag für Ostpreußen im Jubel der Siegesstunde eine Runde deutscher Männer am Abend in Rybnik in impulsiver Improvisation sangen:

„Wir schwören's zur Stunde,
Groß ist unsere Not:
Deutsch wollen wir bleiben
Getreu bis zum Tod!"

Zur Geschichte und Geographie Oberschlesiens.

Lothar Raabe-Lähn.

Es soll fortan nicht Macht und Gewalt die Zugehörigkeit eines Volksstammes zu einem Staate entscheiden, sondern es soll diesem das unbeschränkte Recht zustehen, in freier Selbstbestimmung sein Schicksal selbst zu entscheiden. Mit diesem hohen Leitsatz war es dem Präsidenten Wilson im Jahre 1918 gelungen, im deutschen Volke, das von Anfang seiner geschichtlichen Existenz einen ausgesprochenen Sinn für völkische Gerechtigkeit gezeigt hat, für einen Verständigungsfrieden Stimmung zu erzeugen. Da kam Versailles und damit eine furchtbare Enttäuschung! Alle Hoffnungen unserer Friedensfreunde wurde mit einem Federstrich vernichtet. In krasser Willkür legte der siegreiche Gegner die Wilsonschen Programmpunkte aus und raubte uns blühendes deutsches Land unter dem Schein des Rechtes. Auch über einen Teil unserer Provinz soll in allernächster Zeit die Entscheidung fallen; in solchem Augenblick erscheint es wissenswert, etwas über die Geschichte und Geographie dieses Landteiles zu erfahren.

Das Odertal ist der östliche Ausläufer der norddeutschen Tiefebene; sie reicht hier am weitesten nach Süden und die innere und äußere Struktur derselben unterscheidet sich auch ganz merklich von der skandinavisch-russischen Tafel, welche im Westen von dem breiten Graben der Weichsel durchfurcht wird. Daß hier tatsächlich eine natürliche Grenze zwischen Polen und Oberschlesien vorliegt, das können wir auch aus dem Flußsystem der beiden Ströme, der Oder und der Weichsel, schließen. Die Quellgebiete der Nebenflüsse der Weichsel liegen ausschließlich im alten Polen; die Oder dagegen wird im Osten von Nebenflüssen gespeist, die sämtlich in Oberschlesien entspringen. So geht also aus der äußeren Struktur des Landes deutlich hervor, daß die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel die von der Natur gezogene Grenze zwischen Oberschlesien und Polen bildet.

Betrachten wir den Bau des Erdinnern, so wird uns die Zugehörigkeit Oberschlesiens zur norddeutschen Tiefebene bestätigt. Wir unterscheiden folgende geologischen Kreise:

der Südosten mit Steinkohlenbergbau,
das Industriebecken mit Tarnowitz, Myslowitz und Gleiwitz, in dem das Steinkohlengebirge von mächtigen Erzgängen durchzogen wird,
das Muschelkalkland um Oppeln,
das Malapanegebiet mit ergiebiger Land- und Forstwirtschaft,
das Odertal, der Garten Oberschlesiens,
das Leobschützer Bauernland mit seinem fruchtbaren Lößboden,
den sandigen, von Kiefern bestandenen Nordwesten.

Zusammen genommen ergeben diese Kreise eine Fläche von 1 822 884,5 Hektar und 2 207 981 Bewohnern im Jahre 1910.

Die Urbewohner dieses soeben gezeichneten Landes waren Lugier, ein Vandalenstamm, der um den Zobtenberg bei Breslau herum den Namen der Silinger führte. Von diesem Volksstamm wurde später die gesamte Provinz benannt. Die Ereignisse, die wir unter dem Sammelnamen „Völkerwanderung" zusammenzufassen gewohnt sind, haben auch hier eine Kräfteverschiebung verursacht. Slawen drangen von Osten in das Land ein, die aber absolut nicht stammverwandt mit den Polen sind. Erst im Jahre 999 hat Boleslaus der Starke (Chrobry), ein Polenfürst gegen die damals dort ansässigen Chrobiaten Krieg geführt und Oberschlesien für das Polenreich mit Gewalt erobert.

Achtung! Oberschlesier!!!

Die Polen haben einen „Bund heimattreuer Oberschlesier" gegründet, um durch Verwechslung mit den längst bestehenden deutschen „Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier" ahnungslose Leute irrezuführen und für ihre polnische Sache zu gewinnen. Seht daher bei Listen, Versammlungen, Zeitungsnachrichten, Eintragungen in Personalkarten usw. genau nach, ob sie von den „Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier", d. h. von der deutschen Seite stammen!

Doch schon im Jahre 1163 befreit Kaiser Barbarossa dieses Gebiet von der Herrschaft des damaligen polnischen Großherzogs und gibt ihm seine Selbständigkeit wieder. Nur 164 Jahre hat also Oberschlesien unter polnischer Herrschaft gestanden. Die Fürsten des Landes riefen jetzt deutsche Bauern ins Land und diese deutschen Landleute wurden die Pioniere der jetzigen großen Kultur in Oberschlesien. Neben der Arbeit des deutschen Bauern ging die hohe geistige Tätigkeit der geistlichen deutschen Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser, die gegen die Unsittlichkeit der polnischen Orden zu Hilfe gerufen worden waren. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts war lediglich das Deutsche Kirchensprache.

Im 16. Jahrhundert stand Oberschlesien unter böhmischem Lehnsschutz, und im Laufe der Hussitenkämpfe und infolge des Dreißigjährigen Krieges ging das Deutschtum immer mehr zurück. Schließlich wurden infolge der Umtriebe der Gegenreformation die Zustände für die deutschen Kolonisten so unerträglich, daß fortan eine starke deutsche Abwanderung eintrat.

Nach dreimaligem Ringen dann hat der Friede zu Breslau im Jahre 1763 gutgemacht, was frühere Zeiten verdorben hatten. Friedrich der Große gewann von der Habsburgerin das Land zurück, über das sie als Trägerin der Wenzelkrone die Lehnshoheit ausgeübt hatte. Mit diesem Frieden beginnt für das Land eine neue Zeit des Aufschwunges. Noch in die letzten Lebensjahre dieses Fürsten fallen die Anfänge der oberschlesischen Industrie, die dann im 19. Jahrhundert einen so schnellen und gesunden Aufschwung erlebt hat, daß Oberschlesien heute zu den hervorragendsten Industriegebieten der ganzen Welt gehört. Diese Industrie ist urdeutsches Werk; das beweist uns schon die Bevölkerungsstatistik, denn in den Städten, als den Sitzen der Industrie, ist das Deutschtum fast dreimal so stark vertreten wie das Polentum. Daß die Zahl sich in der letzten Zeit noch mehr zugunsten des Deutschtums verschoben hat, beweist, daß die deutsche Bevölkerung um 23,8 v. H. gestiegen ist, während die polnische Bevölkerung um 10,7 v. H. gefallen ist.

Und dieses Land wird von einem Gegner, der sich in einfältiger Vogel-Strauß-Politik vor den wahren Daten der Wirklichkeit verschließt, nur um seinem Haß und seiner Eitelkeit zu fröhnen, für polnisches Land erklärt. Da bedarf es keiner ausgleichenden Gerechtigkeit durch das Schwert, hier werden die Tatsachen für sich sprechen, und es wird einst der Tag kommen, wo die ewig waltende Gerechtigkeit den Ausgleich schaffen wird, und dann wird die norvige Faust der deutschen Kulturpioniere den Hammer und den Meißel umspannen und wird hinausrufen in das Land: Wer wagt's an unseren Gruben zu rühren, unsere Arbeit zu stören? Der Tag steht kurz bevor: Wer wagt's, so pocht der Hammer, wer wagt's, so dröhnt die Walze, wer wagt's, so kreischt die Sirene, und niemand antwortet: Der Deutsche ist erwacht! Er eroberte sich das deutsche Oberschlesien nunmehr zum vierten, aber letzten Mal. Die weltordnende Gerechtigkeit war sein starker Bundesgenosse.

Wir Kriegsgefangenen und Polen.

Von einem ehemaligen Kriegsgefangenen aus Oberschlesien erhält die „Schles. Volksztg." folgende Ausführungen:

(=) Seit einiger Zeit lassen sich allerlei Stimmen hören, die da verkünden, die Interalliierte Kommission in Oppeln erwäge die Auflösung der Vereine ehemaliger Kriegsgefangener. Die treibenden Kräfte dieser Aktion sind natürlich unsere Herren Großpolen. Daß wir der polnischen Agitation ein Dorn im Auge sind, ist unserer ganzen Gesinnung nach nicht zu verwundern. Bereits im März ließen sich die Oppelner „Nowiny" klagend aus, daß auf die heimgekehrten Kriegsgefangenen nicht zu zählen sei, sondern daß diese mit verschwindend geringen Ausnahmen deutsch gesinnt seien. Das ist eine der wenigen Wahrheiten, die die polnische Presse nicht verschwiegen hat. Sie hat vollkommen recht. Wir Kriegsgefangenen wollen nichts von polnischer Kultur und Freiheit wissen; denn wir haben an unserem eigenen Leibe gespürt, wie es damit bestellt ist. Diese meine Zeilen sollen eine öffentliche Anklage darstellen gegen die, die es wagen, sich Vorkämpfer der Kultur im Osten zu nennen, die nicht müde werden, von Freiheit und Gleichheit bis zum Ueberdruß zu reden und zu schreiben. Zu Tausenden aber zählen diejenigen meiner Landsleute, die die folgenden Ausführungen bestätigen ja sogar noch erweitern werden.

Bereits 1914 wurden sogenannte Polenlager gebildet, und in diesen durch allerhand Versprechungen die Gefangenen aus den östlichen Provinzen, teilweise allerdings nur, untergebracht. Späterhin, vom Jahre 1916 ab, übte man bereits allerlei Zwangsmaßnahmen aus, um alle Träger polnischer Namen in diese Lager zu pressen. Mir selbst ist es nur mit vieler Mühe geglückt — vor allen Dingen, weil ich französisch sprach —, diesem Schicksal zu entrinnen. Wie viele aber gibt es, die durch Gewalttätigkeiten — Hunger, Schläge, strengen Arrest — dazu gezwungen wurden. In diesen Lagern setzte nach Aufstellung der polnischen Legionen die Agitation auf

Pressung zur polnischen Freiheitsarmee

ein. Wie viele arme Teufel haben da „ja" gesagt, nur um der Verzweiflung zu entgehen. Wegen geringfügiger Vergehen vor die Alternative gestellt, mehrere Jahre Zwangsarbeit in Afrika abzumachen, oder der polnischen Armee beizutreten, ist vielen die Wahl nicht schwer geworden. Gar oft begegneten wir Abteilungen dieser Truppen und bemerkten, wie die meisten vor Scham zu Boden blickten. Am schlimmsten wurde es, als die famose Hallerarmee gebildet wurde.

Die Stunde des deutschen Zusammenbruches kam, der letzte Hoffnungsschimmer auf eine baldige Heimkehr entschwand. Verzweiflung beherrschte die Gemüter, verstärkt noch durch viele mit Absicht verbreitete Falschmeldungen. Den Polen sagte man rasche Heimkehr zu, wenn sie sich sofort der Hallerarmee anschlössen. Wer sich nur einen leisen Begriff von der Verzweiflung und dem stumpfen Jammer der Gefangenschaft, vor allen Dingen nach dem Waffenstillstand, machen kann, wird das Verhalten

Starkfasel, Mittelmey und Littgedünne.

Eine lustige Geschichte aus alter Zeit.

Von Hans Runge (Braunschweig).

(Nachdr. verb.)

In alten Zeiten wurde auf dem Pfarrhofe eines oberschlesischen Dorfes auch eine Brauwirtschaft betrieben. Drei verschiedene Biersorten wurden hergestellt, die wegen ihres mehr oder weniger kräftigen Gehaltes an Stammwürze von dem Herrn Pfarrer und seinen durstigen Gästen mit den Bezeichnungen „Starkfasel", „Mittelmey" und „Littgedünne" belegt wurden.

Schreiber dieser Zeilen hat keinen der Gäste, die einst das Pfarrwirtshaus beehrten und ihre Kehlen auffrischten, mehr gekannt; aber dennoch ist ihm überliefert worden, daß das „Littgedünne" also die Sorte Nr. 3, mit unserem berüchtigten Biersatz aus den letzten Jahren des Weltkrieges jeglichen Wettbewerb hätte aushalten können; denn es wurde aus den abgegangenen Hülsen desjenigen Getreides, das zur Herstellung der beiden besseren Sorten Verwendung fand, zubereitet. Es unterschied sich aber von dem Hauptbestandteil aller Biere, dem Wasser, durch eine wunderschöne, schwach-gelbliche Farbe. Und, um diese Farbe zu erzielen, war mindestens ein gewisser Grad von Fachkenntnis vonnöten; denn das Wasser, das der Herr Pfarrer und sein Brauknecht zum Brauen benutzte, entstammte einem wundervoll klaren Forellenbach, der, aus einem nahen, bergigen Föhrenwalde kommend, sich plätschernd und murmelnd durch unser Bierdorf ergoß.

Auf der Diele des Pfarrhauses, — deren Wände mit artigen Sprüchlein verziert waren, als da sind: „Das Bier ist nicht für die Gänse gebraut!"; ferner: „Das Bier allhier ist stärker schier, als der starken Ochsen vier!" und schließlich der einfältig-fromme Spruch: „Gott fürchten macht selig, Bier trinken macht fröhlich; drum fürchte Gott und trinke Bier, so wirst du selig und fröhlich hier!" — saßen an einem Sonntagnachmittag, fröhlich um ihren Seelenhirten und Bierbrauer geschart, die Honoratioren des Dorfes und ließen sich den „Starkfasel" besonders gut schmecken. Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Kantor, der das Amt eines dienstbaren Geistes schon jahrelang versah, häufig den Stöpsel eines großen, irdenen Kruges öffnen mußte und dann jedesmal eine Reihe bunter Gläschen zu füllen hatte; denn aus dem unscheinbaren, schmutzig-grauen Tongefäß träufelte ein trefflicher Saft, der noch besser war, als der beste „Starkfasel": echtes, selbstbereitetes Kirschwasser!

Just, als der Kantor wieder eine Runde des trefflichen Schnapses verschenkt hatte, und alle Anwesenden befriedigt den letzten Tropfen aus den Gläschen geschleckt hatten, ertönte auf dem Pfarrhofe Pferdegetrappel und wütendes Hundegekläff. Der Kantor wrang vor die Tür und erblickte einen etwas stutzerhaft gekleideten Junker, der ihn hochmütig vom Pferde herab fragte:

„Was hat Er hier für ein Bier? Hat Er Breslauer oder gar vom guten Böhmischen?"

„Gott zum Gruß, gestrenger Herr!" erwiderte der etwas eingeschüchterte Kantor. „Aber diese Biersorten sind nicht vorhanden! Wir führen nur dreierlei, nämlich: „Starkfasel", „Mittelmey" und „Littgedünne". Welches Bier soll ich bringen?"

„Holt nur schnell einen Krug vom Besten!" rief der Junker. „Mich dürstet sehr!"

Ob nun unserem Kantor der Schalk im Nacken saß, oder ob er dem eingebildeten Junker die gute Sorte nicht gönnte, getreu dem altbäurischen Grundsatz: Hast du etwas Gutes, so behalt es selbst? Genug, er erschien wenig später mit einem Humpen, wohlgefüllt mit „Littgedünne" und reichte das Getränk dem Fremdling aufs Pferd. Kaum aber hatte dieser einen Zug getan, als schon das Trinkgefäß dem Kantor vor die Füße fiel und zerschellte. Dann wendete der Junker sein Pferd und ritt spornstreichs und fluchend zum Tor hinaus, nicht ohne sich mehrfach zu bekreuzigen.

Die Zecher auf der Diele, die zum größten Teil den Vorgang mit angesehen hatten, zeigten überraschte Mienen. Doch der Kantor fand zu allererst die Sprache wieder.

„Ich merkte sofort, daß dieser freche Junker ein Trunkenbold war!" rief er. „Darum bekam er nur „Littgedünne". Ihr alle habt gesehen, wie schnell ihm das Bier den Kopf warm gemacht hat! Ich danke meinem Schöpfer, daß ich ihm nicht „Starkfasel" gegeben habe; denn sonst hätte der Held hier womöglich alles zerschlagen und Euch blutige Köpfe beigebracht!"

Diesen Worten stimmte die Mehrzahl der Gäste zu. Aus eigener Erfahrung kannten sie die Wirkungen des „Starkfasels"; noch dazu, wenn man ihn mit einigen Gläschen Kirschwasser „mischte"!

Eichendorffs Leben und Schaffen.

Kein Oberschlesier hat wohl je seine Heimat inniger geliebt als der letzte Ritter der Romantik, Josef Freiherr von Eichendorff, in Lubowitz am 10. März 1788 als 2. Sohn des Freiherrn Adolf von Eichendorff geboren. Lubowitz liegt etwa 9 Kilometer von Ratibor entfernt in einer romantischen Gegend auf einem Höhenrücken, der sich am linken Oderufer bis Cosel hinzieht. Das Geburtshaus Eichendorffs, das Schloß mit dem herrlichen Schloßgarten, hat dem Dichter oft Anlaß zu herrlichsten, unvergeßlichen Gedichten gegeben. „Ahnung und Gegenwart" beschreibt die Schönheit; hier entstand auch:

„O Täler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen stets betrogen,
Saust die geschäft'ge Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!"

Die erste Erziehung erhielt der kleine Josef mit seinem etwa gleichaltrigen Bruder Wilhelm durch den Hofmeister, dem Pfarrer Bernhard Heinke aus Jauernick bei Görlitz, im aristokratischen Prunk- und Luftleben des ausklingenden 18. Jahrhunderts, aber streng katholisch, bis beide 1801 das Konvikt in Breslau bezogen und das katholische Matthiasgymnasium besuchten, das die Brüder 1804 verließen, um in Halle und Heidelberg die Rechtswissenschaften zu studieren. In Halle fühlte sich Josef von Eichendorff insbesondere durch den Philosophen Schleiermacher angezogen, in den Vorlesungen saß er zu Füßen von Hendrik Steffens, von dem er auch die erste Aufklärung über die Romantik, einem Kinde seiner Zeit, erhielt. In Heidelberg knüpfte er Beziehungen zu Brentano, Görres, Kreuzer, Otto von Loebens an, ja auch zum „Wandsbecker Boten" Matthias Claudius. In dieser Zeit erschienen seine ersten lyrischen Gedichte unter dem Namen „Florens".

Nach seiner Rückkehr ins Vaterhaus Lubowitz begann für den Dichter eine neue glückliche Lebensperiode. In dieser Zeit entstanden unzählige Lieder und wunderbare Geschichten aus tiefster Herzensluft: „In einem kühlen Grunde", „Sind's die Häuser, sind's die Gassen", „O Täler weit, o Höhen". Sie alle sind in den Liederschatz des deutschen Volkes übergegangen und werden immer und immer wieder gesungen. Wie es damals wogte und wallte in des Dichters jugendlicher Seele, das finden wir in seinem Roman „Ahnung und Gegenwart", der in überraschender Fülle an Gefühl, Geist und Witz, aber auch an übersprudelnder Begeisterung so recht die Gärung verrät.

Da lernte er 1809 seine spätere Gattin Aloisia kennen, eine Tochter des Gutsherrn von Pogrzebin (Kreis Ratibor) Johann von Larisch, die er oft von Lubowitz aus zu Fuß oder Roß in dem 3 Meilen entfernten Pogrzebin besuchte, wo er sie manchmal im Schulhause bei der Lehrersfamilie Czekalla suchen mußte. Der Dichter hatte eine überaus gute Wahl getroffen. Seine Gattin, deren Richtung bei aller Neigung für Poesie und Kunst eine vorwiegend praktische war, bildete ein gesundes Gegengewicht zu der lebhaften Phantasietätigkeit Eichendorffs. Die sehr glückliche Ehe war mit 5 Kindern gesegnet. Als das letzte Töchterchen Anna aus der Zeitlichkeit abgerufen wurde, da strömte das erschütterte Gemüt des Vaters den Schmerz in die berühmten 10 Lieder „Auf meines Kindes Tod" aus.

Der Aufruf des Königs von Preußen „An mein Volk" führte den Dichter 1813 nach Schlesien zurück. Er trat in das bekannte Lützow'sche Freikorps ein, das zwar in der Poesie der Freiheitskriege

dieser Männer nicht allzu scharf beurteilen. Heim, nur heim, das war ja die Losung, heim so rasch wie möglich. Darum nahmen so viele das Angebot an in der bestimmten Hoffnung, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit dem weißen Adler Lebewohl zu sagen. Sie ahnten nicht, daß dies nicht so leicht sein sollte. Bei der Durchfahrt der Hallerarmee durch Deutschland war dies fast völlig ausgeschlossen. Es ging also weiter in das polnische Paradies. Jawohl, sie haben es kennen gelernt dieses Paradies, jene armen Betrogenen, die man mit Versprechungen einer baldigen Heimkehr geködert hat, deren elende Lage man in der gemeinsten Weise mißbraucht hatte. Statt heim ins Elternhaus, ging es von neuem

an die Front zum Kampf für den polnischen Imperialismus
gegen Russen und Ruthenen.

Wie viele dieser bedauernswerten Opfer polnischer Lüge und stupellosester Gemeinheit haben so im fernen Rußland ihr Leben lassen müssen! Gar manche Mutter und Braut, die den Geliebten gerettet in der Gefangenschaft glaubte, weint und klagt heute um ihn, der polnischer Treulosigkeit zum Opfer fiel. Diejenigen, die der Tod verschonte, waren abgeschnitten von jedem Verkehr mit den Angehörigen. Wie manche Mutter hat ein Jahr lang und noch länger von ihrem Sohne, den sie in Gefangenschaft wußte, nichts gehört, wie manche Gattin sich gehärmt und gegrämt ob des plötzlichen Aufhörens jeglicher Nachricht von dem teuren Wesen. Jawohl, ihr Herren Korfanty und Genossen, die Tränen, die sie geweint, sind auf euer Schuldkonto geschrieben. Die Verantwortung für so vielen unnötigen Schmerz und Trauer tragt ihr, die ihr nicht müde werdet, über deutsche Barbarei zu sprechen und den polnischen Edelmut zu betonen. Belogen und betrogen habt ihr uns in der schamlosesten Weise, indem ihr euch unser Elend zunutze machtet. Euretwegen haben Hunderte ins Gras beißen müssen, die sich nach menschlichem Ermessen gerettet glaubten; um Polens maßlosen Imperialismus zu befriedigen, sind viele oberschlesische Mütter ihrer Söhne beraubt, weinen Hunderte von Kindern ihrem Ernährer nach. Die Flüche der Gefallenen und die Tränen der Hinterbliebenen bilden eine schwere Belastung eurer Kontos, doch, so wahr es eine Gerechtigkeit gibt, so sicher wird auch der Tag der Abrechnung kommen, ja er scheint schon im Anzuge zu sein.

Seit einiger Zeit nun kommen die älteren Jahrgänge heim, anderen gelingt es zu entfliehen. Fragt sie doch, wie es ihnen im Paradies ergangen, erkundigt euch, was sie dort gesehen. Man staunt, wenn man diese Schilderungen hört. 98 von 100 denken nur mit tiefster Erbitterung an diese Tage zurück. Die Saat, die man gesät, geht auf, aber in anderer Weise, als man es bei den Polen geträumt hatte. Jawohl, ihr polnischen Machthaber, merket auf, ihr habt euch damit einen Haß großgezogen, der nie mehr erlöschen wird.

Doch hören wir weiter von polnischer Ehre und Freiheit. Im August und September vorigen Jahres besuchten polnische Offiziere die Gefangenenlager, vor allem die Kompagnien im Wiederaufbaugebiet, und ließen sich diejenigen vorführen, die aus den Abstimmungsgebieten stammten. Man erklärte uns in den liebenswürdigsten Worten, die polnische Regierung nehme einen herzlichen Anteil an uns und werde diejenigen, die es wünschten, auf ihre Kosten heimbefördern. Mißtrauisch gemacht durch die bisherigen Erfahrungen, trat zunächst kein Mensch vor. Auf wiederholtes Drängen und Hinweisen auf die Ehrlichkeit der Absicht ließen wir uns endlich bewegen, vorzutreten, um näheres zu hören. Man führte uns abseits und gab zunächst Aufklärung über die in Betracht kommenden Gebiete. Dann erfolgte die Frage: „Wer spricht polnisch?" Aha, ging es durch die Reihen; jedermann wußte nun, was gespielt wurde. Niemand meldete sich, obwohl jeder von uns polnisch verstand. Schließlich verriet sich doch ein Masure. Trotz allen Sträubens nahm man ihn abseits und begann die schönste Abstimmungspropaganda: keine Steuern in Polen, Lebensmittel in Hülle und Fülle, auch die bekannte Korfantysche Kuh erschien bereits dort auf der Szene. Schließlich nahm man auch von uns jeden einzeln vor. Der polnische Offizier versuchte, mich gleichfalls zu der Erklärung zu bestimmen, daß ich polnisch verstände, vor allem mit dem Hinweis, daß natürlich zuerst diejenigen heimbefördert würden, die polnisch verständen, da an diesen die Regierung ein großes Interesse hätte. Damit bestätigte sich das, was ich geahnt hatte. Natürlich lehnte ich kategorisch ab. Auf meine wiederholte Anfrage, ob das auf die Heimsendung irgendwelchen Einfluß ausüben werde, versicherte der gute Mann mit großem Pathos, die polnische Regierung sei so edelmütig, uns trotzdem eher nach Hause zu schaffen, ja, er gab mir sogar sein Wort darauf. Nun, auf diese Heimsendung haben wir dann volle vier Monate gewartet, bis uns die deutsche Regierung Anfang Februar der Heimat und dem Elternhaus wiedergab. Wie recht wir gehabt hatten, uns nicht dem Polen anzuvertrauen, erfuhren wir später in der Heimat. Alle diejenigen, die polnischem Wort Glauben geschenkt hatten, wurden in Sonderkompagnien gesammelt, um, wie man ihnen sagte,

so rasch wie möglich nach Hause befördert zu werden.

Daß man das gegebene Versprechen nicht hielt, brauche ich ja kaum zu erwähnen. Sie wurden mit leeren Worten immer wieder hingehalten, schließlich noch schärfer bewacht als wir, zum Teil der Bevölkerung gegenüber als Bolschewisten hingestellt. Alle Reklamationen fruchteten nichts, es setzte eine rege Werbetätigkeit für die polnische Armee ein, ohne sonderlichen Erfolg im übrigen. Erst Ende Februar bequemte man sich, mit ihrem Abtransport aus Frankreich zu beginnen. Auch jetzt nahm die Heimtücke kein Ende. Ueber die Schweiz versuchte man diese armen Kerls nach Polen zu geleiten. Die Oeffentlichkeit hat ja von diesen Skandalen gehört, als die Mehrzahl dieser Heimkehrer auf Schweizer Boden der polnischen Führung entliefen und nach Deutschland zu gelangen suchten. Auf die Kunde von diesen Vorgängen hat sich dann die Schweiz in gewohnter Weise dafür eingesetzt, daß den Leuten die Wahl gelassen wurde, über Deutschland oder Polen nach Hause zu kommen. Nur wenige gingen über das gelobte Land nach Hause.

Diese kurzen Ausführungen werden wohl genügen, um zu beweisen, warum unter den oberschlesischen Heimkehrern ein so ungeheurer Haß gegen Polen herrscht, warum alles Liebeswerben an uns abprallt. Wir wissen, was von polnischen Versprechungen zu halten ist, wir kennen die ganze Verlogenheit dieser größenwahnsinnigen Gesellschaft. Weil nun die Herren eingesehen haben, welch gefährliche Saat ihnen hier aufgegangen ist, darum ist ihnen kein Mittel zu schlecht, um uns zu verleumden, doch damit werden sie kein Glück haben. Wir stellen eine Macht dar, die auch den Sokolvereinen eine harte Nuß zu knacken geben dürfte, falls sie ihre Putschabsichten zu verwirklichen versuchen würden. Vor vaterlandslosem, zugelaufenen Gesindel kennt ein „boche" keine Furcht. Noch einmal, Herr Korfanty und Genossen: Ihr Konto ist offen, doch der Tag der Abrechnung naht mit Riesenschritten heran. Wenn ich Ihnen einen Rat geben kann, dann halten Sie Ihre Koffer gepackt und Ihr Auto stets fahrtbereit. Nach erfolgter Abstimmung sollen Sie auch keine Minute länger oberschlesischen Boden besudeln. Thersites-Gestalten müssen als giftiges Gewürm zertreten werden.

Im polnischen Himmelreich.

Von einem im Posenschen ansässigen Deutschen wird uns geschrieben

Vier Monate sind es erst her, seit wir den „Vorzug" haben, unter den Fittichen des weißen Adlers zu stehen. Wir erinnern uns noch ganz genau der überschwenglichen Freude, mit der die Polen ihrem überquellenden Patriotismus Luft machten, als unsere rein deutschen Gegenden zu Polen geschlagen wurden. Wie wurden die ersten polnischen Reiter begrüßt! Wie endlos war der Jubel bei allen Festfeiern! Wie überschwenglich die Freude, die man äußerte, daß man jetzt dem polnischen Himmelreich angehöre. „Nun sind wir endlich die elende Marmeladenfresserei und Syrupschleckerei los. Jetzt werden wir in Speck und Fett, in Butter und Fleisch, in Eiern und Wurst schlemmen können." Vier Monate erst — und jetzt? Wie klein sind doch die lauten Schreier geworden! Wohl hat es in den ersten Tagen Schweinefleisch und Speck und mancherlei andere Lebensmittel gegeben, es war auch verhältnismäßig billig. Wer zahlten damals für das Pfund Schweinefleisch 4,50 Mk., für Eier 30 Pf. das Stück. Auch das Brot wurde billiger; ein Vierpfundbrot kostete 4,20 Mk. Aber von wie kurzer Dauer war die ganze Herrlichkeit! Von Woche zu Woche sind die Preise gestiegen. Jetzt müssen wir für ein Pfund Fleisch 11 bis 14 M. bezahlen, für Speck 12 bis 15 M., Eier 80 Pf., Milch 1,40 M. Und dazu erfahren alle diese Preise in der Stadt Posen noch eine wesentliche Erhöhung. Dort kostet beispielsweise ein Liter Milch 2,40 M., Butter 25 M. das Pfund.

In öffentlichen Bekanntmachungen hat es nicht an Seitenhieben auf das frühere preußische Kartensystem gefehlt. Und doch sieht sich die polnische Regierung in Posen, der einstigen Kornkammer Preußens, schon jetzt genötigt, das verächtlich gemachte Kartensystem nachzuahmen. Butterkarten sind bereits eingeführt, seit drei Wochen haben wir in ganz Posen schon wieder zwei fleischlose Tage. Was Wunder, daß selbst die Polen sich nach der alten preußischen Art der Lebensmittelverteilung zurücksehnen. Damals gab es doch wenigstens überhaupt einen Brotaufstrich, jetzt aber gibt es in ganz Polen nichts. Wer kann denn die teure Butter kaufen? Sie ist nur im Schleichhandel zu Phantasiepreisen zu erhalten. Und dabei waren Lebensmittel bisher das einzige, worüber die Polen verfügten, sonst gab es rein gar nichts.

Einen Schrecken bekamen wir, als, nachdem wir polnisch geworden, die Demarkationslinie gefallen war. Bis an die Dachsparren hin hatten sich unsere Kaufleute mit Waren versehen. Tage und Wochen vorher waren schon immer Briefe gekommen mit guten Ratschlägen von polnischer Seite: Man solle einkaufen, soviel man könne; im Handumdrehen würden die Kaufleute alles los werden, glänzende Geschäfte seien zu machen. Und so war es in der Tat. Innerhalb von drei bis vier Tagen waren sämtliche Geschäfte ausverkauft, obwohl die Eisenbahn wegen Kohlenmangels den Betrieb in diesen Tagen hatte einstellen müssen. Das hatten wir Deutsche denn doch nicht gedacht, daß die Kauflust so groß sein werde und daß der Mangel an Ware so ungeheuer sein könne. So bettelarm, so plundrig hatte man sich deutscherseits die Zustände im polnischen Himmelreiche denn doch nicht vorgestellt.

Wie mancher Pole, der sich durch die lockenden Vorspiegelungen der polnischen Werber verleiten ließ, aus Westfalen und andern Gegenden Deutschlands nach Neu-Polen überzusiedeln, hat schon gesagt: „Wenn ich gewußt hätte, daß das polnische Himmelreich so aussieht, dann wäre ich im Leben nicht von meiner guten Stelle in Deutschland weggegangen." Ein vornehmer Großgrundbesitzer in Posen, dessen Name in der Kriegszeit viel genannt wurde, hat neulich voll Wehmut geäußert: „Bisher haben wir Polen immer gesungen: „Noch ist Polen nicht verloren". Nun werden wir lernen müssen zu singen: „Jetzt aber ist Polen verloren". Trotzdem die Provinz Posen die meisten Zuckerfabriken Deutschlands hatte, gab es bis jetzt nur ein Pfund Zucker auf den Kopf der Bevölkerung. In Zukunft soll es nur ein halbes Pfund geben und es wird noch bezweifelt, ob auch dieses halbe Pfund wird verabreicht werden können. Aehnlich liegt die Sache mit dem Salz. Neben dem bekannten Salzbergwerk in Hohensalza besitzen die Polen in Wieliczka bei Krakau das größte Salzbergwerk der Erde. Beide sind aber nicht imstande, den Salzbedarf des polnischen Staates zu decken. Man zahlt für ein Pfund Salz 1 M., wenn — man es dafür kriegen kann. Ja es ist herrlich im polnischen Himmelreich! Willi Gehmann.

Ein oberschlesischer Arbeiter an seine Kollegen.

Aus oberschlesischen Arbeiterkreisen wird uns folgender Brief eines Arbeiter an seine Kollegen zur Verfügung gestellt:

Arbeiter! Kollege!

Ich will Dir die Meinung über Polen von einem unparteiischen deutsch sprechenden Engländer, welcher am 5. Juni 1920 aus Warschau über Sosnowice nach London reiste, erzählen. Dieser Engländer hatte den Auftrag, ganz Polen zu bereisen, Land und Leute zu studieren und über die Arbeitsgelegenheit nebst Geschäftslage zu berichten. Er erkundigte sich bei mir, ob ich Deutscher sei, und als er hörte, daß ich sogar geborener Oberschlesier bin, knüpfte er sofort mit mir ein Gespräch an: „Liebe oberschlesische Leute, sagte er, Ihr könnt mir leid tun, Ihr sollt an ein Land angeschlossen werden, welches nicht einen deutschen Stein wert ist. Nicht einen deutschen Stein für dieses Land!" Diese Aeußerung wiederholte er mehrere Male mit größtem Nachdruck. Daraufhin fuhr er fort: „Oberschlesische Leute! Gebt Euch bei der Abstimmung die größte Mühe und sucht unter allen Umständen den Anschluß an das Polenland zu verhindern, denn wenn Ihr an dieses elendeste aller Länder angeschlossen werdet, seid Ihr unrettbar verloren. Ich will Ihnen nur einige Episoden aus dem polnischen Eldorado mitteilen, die ich mit meinen eigenen Augen gesehen und Ohren gehört habe.

Die Regierung ist eine reine Null. An der Spitze dieser polnischen Regierung stehen Männer, die wohl wissen, wie eine gute Mahlzeit verzehrt wird, und wovon man dicke Bäuche bekommt und wie man sich mit einem Liebchen amüsiert, aber was ein Arbeiter mit seiner Familie braucht, wovon er lebt, ob er überhaupt Arbeit hat, danach hat während meines langen Aufenthaltes kein einziger dieser noblen Herren gefragt. Die Aermsten sind beschäftigungslos, haben nichts zu essen, ihre Kinder hungern mit hohlen Wangen und abgezehrten Gesichtern und betteln zu Tausenden auf den Straßen um ein Stückchen Brot. Am schlimmsten ist es an den Eisenbahnen, wenn Züge vorbeifahren. Da geht ein Sturm auf den Zug los und alles schreit nach Brot!"

Lieber Arbeiter und Kollege! Das Schönste war, daß dieser Unterredung ein großer Polenagitator beiwohnte und alles hörte. Arbeiter und Kollege, willst Du Dich von diesen bezahlten Hetzern ins große Elend stürzen lassen, so wähle Polen bei der Abstimmung. Schenkst Du aber dem unparteiischen Engländer Glauben, so stimme Du für Deutschland, Deine alte, liebgewordene Heimat, der Du und Deine Kinder Bildung, Intelligenz und Wohlstand verdanken. Lasse Dich nicht durch falsche Verdrehungen von den bezahlten Hetzern verführen. Wurde doch am 17. 6. 20. von drei solcher sauberen Herren folgendes Gespräch erlauscht: „Wie viel Schafe hast Du auf Deiner Liste?" fragte der eine Hetzer den andern. „Sechzig," gab er zur Antwort, „aber ich habe sie alle gestrichen, weil nichts mehr von diesen Schafen gezahlt wird." Der andere sagte: „Ich habe 56 solcher Schafe, ich streiche sie aber auch von meiner Liste, denn umsonst werden Schafe nicht verkauft." Der Dritte sagte: „Nein, das tue ich nicht, hast Du nicht gehört, was Radwainsky sagte, daß nach der Abstimmung alles reichlich bezahlt wird?"

Arbeiter und Kollege! Willst Du noch mehr wissen, willst Du den Namen dieser Judasse hören, welche noch schlimmer sind, als Judas selbst, welcher den lieben Heiland verriet? Diese Verräter müßt Ihr aus dem Lande treiben, welche Euch, Eure Witwen, Eure Waisen, Eure Kinder und Alt-Pensionäre heimat- und brotlos machen wollen, nur um sich ihre Taschen mit dem Judaslohn zu füllen und dann aus dem Lande zu ziehen. Natürlich nach Deutschland, um sich dort Häuser zu kaufen und Euch im Elend sitzen zu lassen.

Arbeiter und Kollege! Willst Du Dich all Deiner schwer erworbenen Ansprüche an Kassen- und Wohlfahrtseinrichtungen berauben lassen? Dann höre auf die Leute, die Dich belügen und betrügen! Ist Dir nicht in Erinnerung, was Pan Korfanty seinerzeit seinen Wählern für die deutsche Reichstagswahl versprochen hat? Hat er es gehalten? Er ist inzwischen Millionär geworden und braucht nur noch ein Sümmchen für seine entfernten Verwandten, dies sollt Ihr mit Euren Knochen verdienen, damit vier Generationen nicht arbeiten brauchen, zahlt ihm heim, denn er soll erst arbeiten lernen und nicht vom Fette anderer zehren." Darum wählt für Deutschland. Wie wir hören, soll Pan Korfanty und sein Freund Czapla sich bereits unter falschem Namen in dem schönen Loschwitz bei Dresden zwei Villen mit Eurem Gelde gekauft haben!"

Wie's in Marienwerder war.

Von Wilhelm Koschinsky.

Die alte deutsche Ordensstadt, deren Wahrzeichen deutscher Kultur, der im gotischen Baustile gehaltene Dom, zur Weichsel hinabgrüßt, steht im Zeichen der Abstimmung. Der Bahnhof, die Straßen, Plätze und Häuser prangen im festlichen Schmucke. Ein lebhafter Verkehr ent-

---

kriege eine erhebliche Rolle spielt, in Wirklichkeit aber nicht die vielbesungene „wilde verwegene Jagd" war. Eichendorff selbst sah seine Erwartungen und seinen Tatendrang, den er in dem bekannten mutigen Liede:

„Frisch auf, wir wollen uns mutig schlagen,
So Gott will, über'n Rhein
Und weiter im fröhlichen Jagen
Bis nach Paris hinein",

getäuscht und trat dann in das 17. schlesische Landwehrregiment ein, das damals gerade die Festung Glatz besetzt hielt.

Nach dem Pariser Frieden nahm er seine Entlassung und trat in den Staatsdienst ein. In die Zeit seiner Tätigkeit als Referendar in Breslau fällt die Entstehung der kleinen tiefsinnigen Novelle „Das Marmorbild".

Mit dem Tode seines Vaters im Jahre 1818 brach schweres Unglück über die Familie Eichendorff herein. Sämtliche in Schlesien belegenen Güter mußten veräußert werden, um die sehr hohen Forderungen der Gläubiger abzutragen, und nur Lubowitz verblieb der Mutter des Dichters als Witwensitz bis zu deren Tode 1822. Zur Festigung seiner Existenz unterzog sich der Dichter mit Erfolg der großen Staatsprüfung, wurde 1831 Regierungsrat für katholische Kirchen- und Schulsachen bei der Regierung in Danzig und dann in Königsberg, um 1831 in das Kultusministerium nach Berlin berufen zu werden. Während seines Danziger Aufenthaltes verlebte der Dichter die Sommermonate regelmäßig auf dem kleinen hübschen Landhause Silberhammer unweit von Danzig.

Hier in lauschiger Einsamkeit, in idyllischer Umgebung fern vom Weltgeräusch, schuf er auch diejenige Novelle, die den Namen des Dichters in weiteste Kreise getragen und ihn beliebt gemacht hat: „Aus dem Leben eines Taugenichts". Sie bezeichnet den Höhepunkt seines Schaffens auf dem Gebiete der Novellistik und ist schlechthin als eine Perle der Erzählungskunst zu bezeichnen. Gleichzeitig läßt sie aber auch erkennen, daß Eichendorff sich von der Manier der Romantiker losgesagt hat und entschlossen ist, ohne seine ehemaligen Freunde zu verleugnen, eigene Wege zu wandeln. Er bleibt ihnen treu im Grundzug der Romantik, in der Aesthetisierung der Wirklichkeit, aber er stellt sich himmelweit über sie, indem er die Wirklichkeit nicht durch die Hebelkraft des Verstandes in höhere Regionen emporbrückt, sondern mit dem Zauber echter Poesie übergießt.

Literarische Rundschau.

Tiefengold, ein Kulturroman aus Oberschlesien von Emil Maxis (Bergstadtverlag Breslau). Tiefengold! Einen besseren Namen hätte der Verfasser seinem Werke nicht geben können. Lauteres Gold ist es das er aus der Tiefe der oberschlesischen Volksseele zu Tage fördert, Ja, eine goldene Seele wohnt im Oberschlesier. Zwar deckt sie hier und da der russige Kohlenstaub und es ist nicht immer ganz leicht, ihn zu entfernen. Daran liegt es wohl auch, daß unsere weitere Heimat, das deutsche Vaterland, die Seele des oberschlesischen Volkes nicht hat finden können. Wenn Maxis das lautere Gold nun zu Tage legt, so erwirbt er sich nicht nur ein Verdienst um seine engere Heimat, auch seine deutschen Stammesbrüder müssen ihm dankbar sein.

Peter, der Sohn des Grubenhäuers Josef Gnoth, „ein Kind mit goldenem Herzen, dessen Reichtum in den klaren Augen erstrahlt", wächst in den engen Verhältnissen seines Vaterhauses auf. Der Wunsch seiner Mutter ist es, ihn, der bei seiner seltenen Begabung die höhere Schule besuchen darf, einst am Altare seinem Herrgott dienen zu sehen. Peter jedoch fühlt keine Berufung in sich. Seine kampfzerrissene Seele sträubt sich mit aller Macht gegen diesen Gedanken. Eine Wallfahrt, die die Mutter zur Bekehrung ihres „hochmütigen" Sohnes nach Piekar unternimmt, bringt ihr den Keim langsamen Dahinsiechens. Zu dem eigenen Schuldbewußtsein, das Peter niederdrückt, kommt der stille Vorwurf, den er am Totenbette der Mutter in den Augen seines Vaters lesen muß. Doch auch jetzt kann er sich noch nicht zum Priesterberuf entschließen. Da dringt endlich in die Zerrissenheit seiner Seele der Lichtstrahl, den ihm der Himmel sendet: er fühlt den Beruf des Bergmanns in sich. Und so zieht er denn hinaus nach Clausthal im Harz, um dort zu lernen, wie man die Gaben der Erde herausholt ans goldene Tageslicht. Die Ferien werden eifrig zu praktischer Betätigung in der Tiefe der heimatlichen Erde benutzt. Das Glück ist ihm hold. Sein aufrechter Charakter gefällt dem Leiter des physikalischen Instituts in Clausthal, Geheimrat Wendtland, der ihn als Assistenten für sich gewinnt und ihn schließlich als Helfer und Freund nach der Republik Chile mitnimmt, wo Wendtland im Auftrage der deutschen Regierung lehrt, die gewaltigen Bodenschätze dieses Landes planvoller auszubeuten. Reich an Erfahrungen kehrt unser Peter nach drei Jahren in die Heimat zurück. Noch immer lastet das Trennende zwischen Vater und Sohn auf beiden. Da führt der Verfasser die Lösung in geschickter Weise herbei, indem er seinen Helden bei einem Grubenunglück seinen Vater vom Tode des Erstickens retten läßt.

Neben Peter ist es die liebliche Gestalt der blonden Else, der Tochter des Dorfkantors Weber, die den Leser am meisten fesselt. Längst haben sich die Herzen der beiden gefunden. Innigen Anteil nimmt das Mädchen an dem Schicksal ihres Peter, bis es auch ihr vergönnt ist, sich am Ziele ihrer Wünsche zu sehen und — der Verfasser läßt es in zarter Weise ahnen — in stiller Häuslichkeit für den Geliebten sorgen zu dürfen.

Durch die Erzählung spinnen sich reiche Kulturbilder unserer oberschlesischen Heimat, die von einem tiefen Verständnis für ihre Eigenheiten Zeugnis geben. Einen besonderen zeitgemäßen Zug erhält das Werk durch die Darstellung des Kampfes um die oberschlesische Volksseele, der durch landfremdes Gesindel in die Heimat getragen wird. So darf das Buch auch als eine Waffe im augenblicklichen Kampf um unsere Heimat betrachtet werden.

❀

wickelt sich auf den Straßen: Autos sausen dahin, die deutschen Autos kenntlich an dem trillernden Pfiff, die fremdländischen an dem heiseren, bellenden Hupenten. Die Menschen erscheinen wie ein aufgeregter Bienenschwarm; dabei strahlt allen die helle Begeisterung vom Gesicht. Ja, Du alte deutsche Stadt, Du hast Dich festlich geschmückt zu dem gewaltigen Bekenntnis des Deutschtums am kommenden Sonntag. Der rührige „Heimatdienst" hat alles aufgeboten, damit der historische Tag im festlichen Gewande erscheine. Eine Riesenarbeit ist zu leisten. Die Vorbereitung der Abstimmungslisten, die Ausschmückung, die Sorge für Unterkunft und Verpflegung der aus dem ganzen deutschen Vaterland und aus dem Ausland zusammenströmenden Abstimmungsberechtigten können nur geleistet werden, indem opferbereite Damen und Herren aller Stände Tag und Nacht sich in den Dienst der guten Sache stellen. Und es klappt alles vorzüglich. Rührend ist es zu sehen, wie liebevoll die Abstimmungsberechtigten, die nach oft tagelanger Fahrt zum Teil auf dem Seewege über Swinemünde—Pillau ermüdet hier eintreffen, von Damen und Herren des Heimatdienstes betreut werden. Rührende Wiedersehensszenen spielen sich ab. Dort erteilt ein Herr mit der weißen Armbinde Auskunft an die Weiterreisenden. Hier werden einer jungen Frau, die mit zwei kleinen Kindern die beschwerliche Reise nicht gescheut hat, von Damen Kinder und Gepäck abgenommen und die Kinderchen sogleich mit guter Milch gelabt. Dort ist ein altes, graues Männlein in schlichter Kleidung von der langen Reise schwach geworden; eine Krankenschwester nimmt sich seiner hilfreich an. Ueberall, wohin man sieht, die Auswirkung der mahnenden Dichterworte: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut." Die Ankommenden werden im geschmückten Wartesaal gesammelt, von einem Herrn des Vorstandes mit warmen Worten in der Heimat herzlich willkommen geheißen und mit belegten Brötchen, Kaffee, Kakao oder Milch und Obst bewirtet. Dann werden die Unterkunftszettel ausgegeben und die entfernt Wohnenden mit Autos, die in der Nähe Untergebrachten von Führern und Gepäckträgern, die sich aus der Jugend aller Stände rekrutieren, in ihr Heim geleitet. Nicht selten sieht man einen hoch aufgeschossenen Primaner mit dem Reisegepäck eines schlichten Arbeitsmannes beladen diesem den Weg zeigen. Wahrhafte, echte Heimatliebe hat alle Standesunterschiede ausgelöscht. Für Unterhaltung ist gesorgt: Theater, Konzerte, eine Waldoper „Das Nachtlager in Granada" von Konradin Kreutzer, von 150 Mitwirkenden in dem beim Landgestüt romantisch gelegenen Liebenthaler Wäldchen aufgeführt, sorgen für Abwechselung. Man sieht und hört es aber auch von den Ankommenden, wie gerührt sie sind, daß die Heimat ihnen einen solchen warmen und herzlichen Empfang bereitet, wie sie schon bei der Ankunft denen danken will, die gekommen sind, der Heimat im friedlichen Kampfe gegen feindliche Tücke beizustehen. Ob friedlich — man kann es nicht mit Bestimmtheit sagen; die Stimmung ist durch die herausfordernde Haltung der Polen sehr erregt. Die rechtswidrige Verhaftung und Zurückhaltung des Dr. von Holtum, die Schikanen bei der Durchreise der Abstimmenden durch den Korridor, die Wühlarbeit der Polen, die veranlaßt hat, daß die Kommission die Entfernung von Fahnen und Schildern vom Bahnhof, den öffentlichen Gebäuden und Plätzen und den Erdgeschossen der Häuser angeordnet hat, haben die Stimmung sehr verschärft. Starke Patrouillen der Sicherheitspolizei und Versaglieri durchziehen die Straßen und fordern die Stehenbleibenden zum Weitergehen auf. Die Polen sollen täglich Soldaten in Verkleidungen und mit falschen Papieren über die Grenze ins Abstimmungsgebiet schicken. Aber trotz alledem herrscht eine begeisterte Stimmung, die in dem gewaltigen Bekenntnis gipfelt: „Wir sind deutsch, und wir bleiben deutsch."

Unter diesem überwältigenden Eindruck begeisterten Bekenntnisses zur deutschen Heimat haben sich

die Oberschlesier

zusammengefunden und eine Ortsgruppe des Verbandes heimattreuer Oberschlesier gegründet, die etwa 40 Mitglieder umfaßt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Gestütrendant Koschinsky, (aus Kreuzburg OS. gebürtig), zur 1. Schriftführerin Lehrerin Fräulein Müller, (aus Kattowitz), zum Kassierer Kaufmann Gnoth, (aus Roschkowitz, Kr. Kreuzburg OS.) gewählt. Für den später zu wählenden erweiterten Vorstand wurden Regierungsrat Lorenz (aus Ornontowitz, Kr. Pleß) und Ingenieur Swoboda (aus Beuthen OS.) in Aussicht genommen. Gebe Gott, daß der Tag nicht fern ist, an dem wir Oberschlesier das Bekenntnis zum Deutschtum in unserer Heimat ablegen können. Die alte deutsche Ordensstadt Marienwerder wird uns ein leuchtendes Beispiel geben.

Die „Westfälinger" im Kampfe um die bedrohte Ostmark.

Das Wort „Westfälinger" stammt nicht von mir, und es ist möglich, daß ein Sprachforscher an demselben Anstoß nimmt. Aber es ist während der Abstimmungstage in Ost- und Westpreußen oft, sehr oft gebraucht worden, und stets mit der größten Hochachtung und Dankbarkeit. Man verstand darunter die vielen Tausenden abstimmungsberechtigter Ost- und Westpreußen, die im rheinisch-westfälischen Industriebezirk wohnen. Würden sie dem Rufe der Heimat folgen und die weite Reise nicht scheuen, um am 11. Juli in West- und Ostpreußen an der Wahlurne zu erscheinen? Oder würden sie sich schrecken lassen durch die Schikanen, welche die Polen aussannen, um den Zuzug der Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche zu unterbinden? War auch die Stimmung in den Ostprovinzen die denkbar günstigste: ohne die Reserven aus dem Reiche wäre die Position kaum zu halten gewesen.

In der zweiten Hälfte des Juni sprach ich darum in mehreren Versammlungen vor den abstimmungsberechtigten Westpreußen, die in Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Altenessen und Buer wohnen. Ich sprach auch bei der großen Protestversammlung, die in Essen auf dem Burgplatz gegen die Sperrung des Korridors veranstaltet wurde. Eine glänzende Stimmung bei all den Tausenden, die die Versammlungslokale füllten. Heiße Liebe zur Heimat sprach aus jedem Auge, und dazu die unbeugsame Entschlossenheit, sich durch keine Beschwerde von der Reise abhalten zu lassen. Als ich sagte, ich würde in der nächsten Zeit auch noch im eigentlichen Abstimmungsgebiet einige Versammlungen abhalten, gab man mir überall einen Gruß mit; ich solle dort oben sagen, sie würden alle antreten als Reserve im Kampfe um das Deutschtum in der Ostmark.

Am 27. Juni trat ich die Reise gen Osten an. Um nicht gewissen Schikanen seitens der Polen ausgesetzt zu sein, fuhr ich mit der Eisenbahn von Berlin aus nur bis Stolp und bestieg dann ein Flugzeug. Außer mir hatten sich auf dem Flugplatz noch 16 Personen eingefunden, 11 davon waren Frauen, die auch dem Weg ins Abstimmungsgebiet im Flugzeug zurücklegen wollten, darunter zwei Arbeiterfrauen aus Herne. Ich kam mit einem Herrn in einen kleinen ehemaligen Schlachtflieger. Unser jugendlicher Flugzeugführer stammte auch aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Es war eine herrliche Fahrt, und als ich so von oben herunter die deutschen Aecker und Wälder und Seen, die Ordnung im Straßenbau, die Eisenbahnen und Brücken sah, da begriff ich, warum der Pole nach deutschem Lande strebt. Wir flogen über Pommerellen, das ohne Abstimmung an ihn gekommen war, und ich gelobte mir, alles zu tun, was in meinen Kräften stand, damit nicht noch mehr deutsches Gebiet unter die Herrschaft des polnischen Adlers käme.

In Marienwerder meldete ich mich im „Deutschen Haus", wo die Zentral der westpreußischen Abstimmungsaktion eingerichtet war. Hier liefen die tausend Fäden zusammen von dem Riesenapparat, der zur Erhaltung des Deutschtums unter der überragenden Leitung des Zentrumsabgeordneten Dr. Fletscher in monatelanger Arbeit aufgebaut war. Ein immerwährendes Kommen und Gehen. Männer aus allen Parteien arbeiteten hier unermüdlich und einträchtig nebeneinander. Es wurde nicht gefragt nach Stand, Beruf oder Konfession. Wer mitarbeiten wollte an dem Schutze der bedrohten Heimat und die notwendigen Fähigkeiten für die Arbeit mitbrachte, war willkommen. Hier erhielt ich meinen Reiseplan. Noch an demselben Abend nahm ich an einer Versammlung teil, die in einem Orte nahe der polnischen Grenze stattfand. Nachdem zwei Redner gesprochen hatten, überbrachte ich die Grüße aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Ich erzählte von den Riesenversammlungen in Westfalen und sagte, wer nur irgendwie kommen könne, würde am Wahltage zur Stelle sein. Da ging es wie ein Aufatmen durch die Versammlung. Ein donnerndes Bravo war die Antwort. „Gott sei Dank, die Reserve rückt heran!" rief ein Teilnehmer der Versammlung, „jetzt hört alle Sorge auf."

Und die Reserve aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet kam denn auch. In all den Versammlungen, wo ich noch redete, meldeten sie sich; sie seien in Bochum, in Dortmund, in Gelsenkirchen usw. auch dabei gewesen, jetzt seien sie da, um ihr Wort einzulösen. Es war erhebend, diese Liebe zur Heimat zu sehen. Die „Westfälinger" haben aber nicht nur abgestimmt. Kaum waren sie in der Heimat angekommen, so begannen sie mit der Kleinarbeit, die sie aus dem gewerkschaftlichen und politischen Getriebe der Industriegegend kannten. Ohne Aufforderung zogen sie im Heimatorte und dessen näherer Umgebung von Haus zu Haus, um die, welche noch schwankend waren, aufzuklären. Sie stellten sich ungerufen den Ortskomitees zur Verfügung. Am Wahltage selbst verrichteten sie Schlepperdienste, führten die Listen und sorgten dafür, daß nicht etwa von gewisser Seite versucht würde, das Wahlresultat zu „korrigieren". Manch erhebender Zug auch sonst noch. So kamen zwei junge Arbeiter aus Dortmund zu ihren Verwandten in ein Dorf. Auf die Frage, wie sie stimmen würden, antworteten sie: „Wir stimmen deutsch." — „Dann haben wir für Euch keinen Platz im Hause," war die Entgegnung. Die beiden jungen Leute nahmen wortlos ihr Gepäck und verließen das Haus der Verwandten, bei denen sie es gut gehabt hätten, wenn sie für Polen gestimmt hätten. Da alle Quartiere besetzt waren, suchten sie sich ein Nachtlager auf irgend einem Heuboden. Als ich das hörte, dachte ich an das Wort eines Allzuängstlichen in dortiger Gegend, der da meinte, es sei ja ganz gut, daß die „Westfälinger" kämen, wenn man nur wüßte, ob sie auch deutsch stimmen würden. Ich habe ihm erwidert: „Wenn Sie Ihrer Schäflein nur so sicher sind, wie ich der „Westfälinger" sicher bin!" Und ich habe Recht behalten. Die Reserven aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet haben die Erwartungen gerechtfertigt, die man auf sie setzte.

Das Leben eines Wanderredners bietet — namentlich in der heutigen Zeit — viele Beschwernisse. Wenn ich aber mich erinnere an die opferwillige Liebe zur Heimat, die wie ein reines, heiliges Feuer aus Tausenden von Herzen emporschlug, dann fühle ich mich glücklich, weil ich mithelfen durfte, dieses Feuer zu entfachen. Und ich trage eine stille Hoffnung im Herzen, die Hoffnung nämlich, daß das deutsche Volk doch noch einmal wieder in die Höhe kommt. Denn wo noch solche Liebe zur Heimat zu finden ist, wie ich sie in den letzten Tagen und Wochen erleben durfte, da muß ein Auferstehen möglich sein. Noch eine andere Hoffnung habe ich. Dieselbe Liebe wird sich zeigen, wenn Oberschlesien die Reserven aus dem Reiche aufruft. Auch da werden wir siegen!

Pfarrer Windolph, Berlin.

Aus der Organisation.

Massenkundgebung in Görlitz.

Wie an vielen Orten, so sollte auch für Görlitz der 4. Juli ein Tag für Oberschlesien werden. Die Oberlausitzer Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland veranstaltete in Verbindung mit dem Verein heimattreuer Oberschlesier einen Volkstag zum Besten Oberschlesiens. Vom frühen Morgen ab waren junge Damen und Mädchen eifrig dabei, Blumen, Karten, Abzeichen und die Festzeitung — eine Sondernummer des Schwarzen Adlers — zu verkaufen, und überall fanden sich bereitwillige Abnehmer. Vormittags fand ein Konzert der Kapelle des Bataillons von Courbière am Wilhelmsplatz statt. Nachmittag um 3 Uhr versammelten sich Tausende auf demselben Platz, um durch einen mächtigen Umzug zu demonstrieren und zugleich Protest einzulegen gegen die unerhörten polnischen Umtriebe, Lügen und sonstigen Machinationen der polnischen Agitatoren. Unter den Klängen von zwei Kapellen setzte sich der ungefähr ein Klm. lange Zug in Bewegung, durch die belebtesten Straßen ging es, deutsche Lieder erklangen, gelbweiße Fahnen grüßten aus Fenstern und Schaufenstern. Als der Festzug im Garten der Stadthalle ankam, setzten bald die Volksbelustigungen ein: eine Würfelbude lockte alle, die ihr Glück versuchen wollten, wertvolle Geschenke reizten dazu. An einer Schießbude konnte sich jeder bemühen, die Schützenkönigswürde zu erlangen. Die Kinder tummelten sich in allerhand Spielen auf der großen Spielwiese, und wer zu bequem war, dem wurden Lose an den Tisch gebracht. In einem reich besetzten Knusperhäuschen boten Damen herrlichen Kuchen an.

Nach dem ersten Teil der Musikfolge wies Kaplan Fröhlich in kurzen Worten auf das Wesen der Vereine heimattreuer Oberschlesier hin. Wenn die Polen alles aufbieten, um Oberschlesien für sich zu gewinnen, so wollen wir nicht tatenlos zusehen, sondern uns zusammenscharen, um unseren schwer bedrängten Brüdern und Schwestern in Oberschlesien zu helfen, die heiß um ihre und unsere Heimaterde kämpfen. Nicht ungehört soll erschallen ihr Ruf: „Auf Euch Ihr Heimattreuen im Reiche kommt es an. Ihr müßt uns helfen, unser Heimatland deutsch zu erhalten." Der Redner forderte sodann alle Deutschgesinnten auf, die Heimattreuen nach allen Kräften zu unterstützen in ihren Arbeiten und Kämpfen. Als Bekräftigung und als Gelöbnis, dies tun zu wollen, erscholl jetzt aus 6000—7000 Kehlen machtvoll das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" zum Himmel empor.

Um 8 Uhr fand im großen Saale der Stadthalle die Festversammlung statt. Zur Eröffnung brauste eine Sonate von Mendelssohn durch den Saal. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, trat die Arbeitersängervereinigung an und brachte drei Volkslieder mustergültig zu Gehör. Nun kam der Höhepunkt des Abends, die Festrede des Herrn Professors Dr. Tafel, Breslau. Der Redner wies mit gründlichster Sachlichkeit die Notwendigkeit der Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland nach. Wir heben heute nur eines hervor: die Bedeutung der oberschlesischen Kohle. Breslau hat im Frieden mehr als 80 Prozent der Kohle aus Oberschlesien bezogen. Für Görlitz dürften die Verhältnisse ähnlich liegen. So würde denn auch hier bei Verlust Oberschlesiens die Belieferung von Hausbrand, Industrie und Gewerbe gleichermaßen in Gefahr sein. Das aber würde für Tausende von Menschen, die hier mittelbar oder unmittelbar von Gewerbe und Industrie leben, die Gefahr des Hungers, des Elends und schließlich der Notwendigkeit bringen, anderwärts das Leben zu fristen. Redner erinnerte dann an Clemenceaus grausames Wort: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel in der Welt!" Um dies Wort zur Wahrheit zu machen, soll auch Oberschlesien von Deutschland losgerissen, soll Schlesien auseinandergerissen werden .... Wir wollen unserem Zorn und Gram über die Grausamkeit unserer Gegner nicht in Beleidigungen Ausdruck geben. Was wir tun müssen, ist etwas anderes —, ist das, was derselbe Clemenceau nach 1870/71 seinem Volke gesagt hat: „Nie davon sprechen, immer daran denken!" Brausender Beifall dankte dem Redner, der oft von Zustimmungsrufen und Beifallklatschen unterbrochen worden war. Wertvolle musikalische Vorträge folgten. Herrn Cellovirtuosen Schattschneiders feine Kunst, sein stimmungsvoller Vortrag vereinigte sich mit Herrn Organisten Dießner in zwei prächtigen Darbietungen. Herr Konzertmeister Adolf Schumacher (vom Stadttheaterorchester) zeigte in drei Violinvorträgen (ausgezeichnet am Klavier begleitet von Fräulein Anna Ganzel) so glänzende Technik und feine Empfindung, daß rauschender Beifall der Hörer ihn immer wieder hervorrief und zu einer Zugabe nötigte. Die Görlitzer Singakademie bot unter Herrn Ritters meisterlicher Führung drei deutsche Volkslieder: warmbelebt in der Stimmung und hervorragend in der Feinheit der Aufführung. Eine Zugabe mußte folgen. Spät an die Reihe kam Herr Gaston Demme mit Rezitationen, um so eindringlicher war seine Wirkung mit ernsten und heiteren Dichtungen (von Sophie Kloers, Erich Janke, Rößler und Holtei). Nun ergriff der Amtsrichter Dr. Przyszkowski das Wort zu einer kurzen, aber kernigen Schlußansprache. In immer weiteren Kreisen muß unser Arbeiten und Kämpfen bekannt werden. Alle müssen ohne Unterschied uns unterstützen. Er dankte sodann allen denen, die ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt haben und versprach im Namen aller Oberschlesier, daß sie den Dank für dieses Interesse der Görlitzer dadurch abstatten werden, daß sie geschlossen eintreten werden dafür, daß unser Heimatland deutsch bleibe. Dieses Gelöbnis wurde bekräftigt und besiegelt durch das allgemeine Lied „Ich hab' mich ergeben." Manche Augen wurden dabei feucht und in aller Herzen erklang das heilige Gelöbnis nach: „Ich tue alles, damit unser oberschlesisches Heimatland deutsch bleibt."

Landesgruppe Mecklenburg der heimattreuen Oberschlesier veranstaltete einen Lichtbildervortrag über die Abstimmungsgebiete Oberschlesiens. Nach den Begrüßungsworten des Direktors Mutz-Rostock begann Lehrer Hach aus Pleß, der Referent des Abends, seine Ausführungen mit einem Rückblick auf die Geschichte des oberschlesischen Gebietes, in welcher laut Artikel 88 des Friedensvertrages eine Volksabstimmung zu erfolgen hat. Die dabei in Frage kommenden Landesteile sind etwa so groß, wie beide Mecklenburg zusammen. Die Stammesangehörigkeit der oberschlesischen Bevölkerung zu Deutschland steht zweifellos fest. Schon Tacitus berichtet, daß das Land bereits in vorchristlichen Zeiten von Germanen bewohnt war. In neuester Zeit gemachte Gräberfunde zeugen ebenfalls von dem germanischen Ursprunge der Bevölkerung. In späteren Zeiten haben namentlich die Mönche des Bistums Neiße die deutsche Kultur in diesen Gebieten verbreitet. Mit dem Hohenzollernhause trat Oberschlesien schon 1520 durch Landerwerb des Zollernsprosses Georg von Ansbach in engere Beziehungen. Die Blütezeit Oberschlesiens begann aber 1742, als Friedrich der Große das Land in Besitz nahm. Was Oberschlesien aber in wirtschaftlicher Beziehung für Deutschland so unentbehrlich macht, das sind seine überreichen Kohlen- und Zinklager. An Zink liefert Oberschlesien 70 Prozent des deutschen Gesamtbedarfs. Die dortige Kohlenproduktion ist, da das Ruhrkohlengebiet nach dem Spa-Abkommen selbst nur noch einen geringen Teil Westdeutschlands versorgen kann, für das gesamte Reich von enormer Bedeutung. Aber auch der Forst- und Wildreichtum Oberschlesiens darf dem Vaterlande nicht verloren gehen. Die Forsten des Fürstentums Pleß übertreffen mit ihrem Wildreichtum fast alle deutschen Gebiete. Sind doch dort in einem einzigen Jahre nicht weniger als 18000 Stück Nutzwild zur Strecke gebracht worden.

Dank der freundlichen Ueberlassung eines Projektionsapparates durch die große Stadtschule war es möglich, den versammelten Landsleuten an Hand einer stattlichen Zahl wohlgelungener Lichtbilder ihre liebe alte Heimat wieder vor Augen führen zu lassen und gleichzeitig die krassen Gegensätze der deutschen Ordnung und Sauberkeit gegenüber der sprichwörtlichen „polnischen Wirtschaft" zu zeigen, der Oberschlesien anheimfallen würde, wenn bei der bevorstehenden Abstimmung die Polen die Oberhand gewinnen. Darum ist es heiligste Pflicht eines jeden Oberschlesiers, zur Heimat zu pilgern, um sie dem Deutschtum zu erhalten. Gleich Ost- und Westpreußen muß auch nach Oberschlesien eine Wallfahrt treuer Landeskinder stattfinden. Selbstverständlich erfordert die Beförderung und Verpflegung der Abstimmungsberechtigten ungeheure Kosten, und ein jeder Deutscher sollte sein Scherflein zur Rettung deutscher Landesteile beisteuern.

Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners und in aller Herzen entflammte das Gelübde: Oberschlesien auch und wird deutsch bleiben!

Landesgruppe Hamburg. Auf Einladung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, Landesgruppe Hamburg, hatte sich trotz der drückenden Hitze eine immerhin stattliche Anzahl Hamburger im Konventgarten versammelt, um den Ausführungen des Landesgruppenleiters von Kiel, Dr. Schnorr, über die Bedeutung der oberschlesischen Industrie, und des Landesgruppenleiters von Hamburg, Dr. Schober, über Oberschlesien deutsches Land, mit Anteilnahme zu folgen. Nach einleitender Begrüßung nahm der Stellvertreter des Senats, Herr Senator Weinheber das Wort und betonte, er sei selbst Schlesier und durchdrungen von der Wichtigkeit Oberschlesiens für das deutsche Vaterland. Er wünsche weitere Aufklärungen über die Wichtigkeit des Schlesierlandes in ganz Nord-Westdeutschland und freue sich, daß die Vorträge der heimatstreuen Oberschlesier die beste Möglichkeit zu weitester Aufklärung geben. Würde so weiter gearbeitet, dann wäre Deutschland der Erfolg sicher. Darauf nahm der erste Redner des Abends, Herr Dr. Schnorr, das Wort. Er gedachte zunächst in warmen Worten derer, die den Tag von Flensburg geschaffen und erlebt haben und wie sich in den Herzen aller Oberschlesier der Wunsch aufgetan habe, daß auch Oberschlesien solch einen Tag erleben möge. Nicht umsonst habe Hindenburg, unser großer Feldherr, Oberschlesien befreit, nicht umsonst haben die Bürger von Zabrze den Namen mit dem unseres großen Deutschen vertauscht. Wir wollen eintreten für die Erhaltung Oberschlesiens beim Deutschen Reiche. Leider sei Oberschlesien für die meisten Volksgenossen noch ein fremdes Land. Goethe, der sich in Tarnowitz sein Urteil über Oberschlesien bildete, würde, wenn er es heute sehen würde, sicherlich zu einem anderen Standpunkt sich bekennen. Oberschlesien ist heute einer der am meisten entwickelten Teile Deutschlands infolge seines Bergbaues und seiner Landwirtschaft. Redner geht sodann auf die

Bedeutung der oberschlesischen Industrie

näher ein, schildert an Hand von ausführlichem Zahlenmaterial, daß auf den rund 5600 Quadratkilometer eigenen Landes 165 Milliarden Tonnen Kohlen sich befänden, von denen 118 Milliarden abbaufähig seien. Diese Menge würde ausreichen, um das Deutsche Reich noch 1200 Jahre lang mit Kohlen zu versorgen. Wertvoll sei die oberschlesische Kohle wegen ihres hohen Sauerstoffgehaltes und der geringen Aschenreste, nachteilig der verhältnismäßig hohe Prozentsatz an Gas, der die Ursache ist, daß der Koks mäßig sei. Der Einbuße, die der Kohlenvorrat durch unsere eigene Förderung von 24 Millionen Tonnen erleidet, steht die Forderung der Entente mit weiteren 20 Millionen Tonnen jährlich gegenüber. Was sind aber diese Zahlen gegen das, was wir mit unserem Bedarf von 98 Millionen tatsächlich bearbeiten könnten? Selbst wenn nachher Polen uns Kohlen liefern würde, so wäre es bei dem schlechten Stande der Valuta ausgeschlossen, diese hohen Kosten zu bezahlen. In der Eisenerzeugung ist Oberschlesien von der achten an die vierte Stelle gerückt. Oberschlesien ist durch tausend Fäden mit der Industrie Deutschlands verknüpft. Zinkerze, Silber, Schwefelprodukte, Blei und Superphosphat als Düngemittel, alles, alles brauchen wir von Oberschlesien. Bleibt Oberschlesien deutsch, dann wird es allmählich wieder gesunden! Fällt es aber an Polen, dann wird es langsam zugrunde gehen, es wird ausgebeutet werden, wir werden nicht mehr so arbeiten können wie früher, uns fehlen die Rohstoffe, große Betriebe werden geschlossen werden müssen, Betriebseinstellungen werden Arbeiterentlassungen zu Folge haben. Es wird eine schwere Zeit werden. Die Lebenshaltung wird nicht mehr so fein können, wie der deutsche Arbeiter es vor dem Kriege gewohnt war. Noch ist es nicht zu spät! Wenn jeder Mann und jede Frau ihre Stimme rechtzeitig abgeben, dann tun sie es nicht nur für unser liebes Oberschlesien, sondern auch für sich selbst.

Nachdem der Redner geendet hatte, ergriff der Vorsitzende der Landesgruppe, Herr Dr. Schober, das Wort, um den Versammelten an Hand geschichtlicher Daten ins Gedächtnis zurückzurufen, daß Oberschlesien deutsches Land war und ist. Im einzelnen führte der Redner alle jene Tatsachen aus, die ein Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland

notwendig machten. Er wies darauf hin, daß der Wert der deutschen Arbeit es gewesen sei, der die polnischen Grundbesitzer veranlaßt habe, deutsche Kolonisation zu fördern. Noch viel zu wenig sei die Kolonisationstätigkeit der Deutschen im 12. und 13. Jahrhundert bekannt, noch wüßten weite Kreise nicht, was der deutsche Bauer und der deutsche Mönch im Osten geleistet habe. Oberschlesien sei ein Land, das über 500 Jahre rechtlich und faktisch von Polen getrennt war und steht seit 700 Jahren unter deutschem Einfluß, sei also deutsches Land. Selbst der frühere Posener Erzbischof, Dr. Stablewski, ein maßvoller Großpole, habe zugegeben, daß Oberschlesien deutsch war und jede großpolnische Agitation, wie sie derzeit betrieben würde, verderblich sei. Ausführlich erklärte der Redner, daß Oberschlesien in der Vergangenheit deutsch war, jetzt deutsch ist und auch deutsch bleiben werde. Nach etwa dreiviertelstündiger Rede brachte Dr. Schober eine Entschließung folgenden Inhalts zur Verlesung:

Die am 3. Juli 1920 im großen Saale des Konventgartens versammelten Hamburger erklären feierlichst, daß Oberschlesien deutsch bleiben muß und Deutschland ohne Oberschlesien unmöglich leben kann. Für die deutschen heimatstreuen Oberschlesier wollen sie mit allen Kräften eintreten.

Etwa 5000 abstimmungsberechtigte Oberschlesier Hamburgs und Umgegend harren reisebereit des Abstimmungstages, um dem teuren Heimatslande Oberschlesien an der Wahlurne zu bezeugen:

Oberschlesien bleibt deutsches Land!

Die Entschließung fand begeisterte einstimmige Annahme. An Ost- und Westpreußen wurden Sympathietelegramme geschickt. In gehobener Stimmung schloß darauf der Vorsitzende die Versammlung.

Ortsgruppe Bochum. Am 18. d. M. unternahm der Verein heimattreuer Oberschlesier einen wohlgelungenen Ausflug. Der recht ansehnliche Zug bewegte sich unter den munteren Weisen einer starken Musikkapelle durch die Stadt nach dem beliebten eine Stunde von Bochum entfernten Ausflugsorte Marmelshagen. In dem großen bis auf den letzten Platz gefüllten Schulte'schen Saale entwickelte sich ein recht buntes Leben und Treiben. Der Vorsitzende Herr Bruno Groß hielt eine zündende Ansprache, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unser geliebtes Heimatland ausklang. Konzert, Kaffee und Kuchen, Verlosung und ein Tänzchen hielten die Mitglieder in echt oberschlesischer Gemütlichkeit zusammen.

Ortsgruppe Oberhausen-Rhld. Wir hielten am Sonntag den 18. Juli d. J. nachmittags 4 Uhr eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Heimann-Kettler, begrüßte die Erschienenen und wies auf das gute Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen hin, das ein günstiges Vorzeichen für die Abstimmung in Oberschlesien sei. Er begrüßte ferner den Referenten, den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Duisburg, Herrn Ingenieur Nowak, einen Landsmann aus Oberschlesien, dem er zu seinem Referate das Wort erteilte. Herr Nowak verstand es in packender Weise und der ihm eigenen Mundart die Zuhörer für die oberschlesische Sache und für das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland derartig zu begeistern, daß sogar einige Großpolen, durch die überzeugenden Ausführungen hingerissen, in das auf Oberschlesien ausgebrachte Hoch und sein Verbleiben bei Deutschland laut mit einstimmten. In der sich daran anschließenden Aussprache wurde allen Teilnehmern genügende Auskunft zuteil. Die Mitteilung über das für den 8. August d. J. nachmittags 4 Uhr in Aussicht genommene Fest im Kaak'schen Saale am Neumarkt wurde mit großem Vergnügen von den Anwesenden entgegengenommen und der Verlauf dieses Festes wird zeigen, daß die heimatstreuen Oberschlesier fest zusammenhalten jetzt und immerdar, wenn es gilt, einen Beweis der Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland an den Tag zu legen. Die Oberschlesier in Rheinland und Westfalen haben begriffen, worum es geht, mögen auch die anderen Kreise durch Unterstützung der oberschlesischen Sache mehr wie bisher zeigen, daß sich Deutschland nur in Gemeinschaft mit Oberschlesien zu der alten Höhe wirtschaftlich wieder emporschwingen kann.

Ortsgruppe Duisburg. Weit über die Kreise der Heimattreuen hinaus wurde dem auf den 29. Juni festgesetzten Sommerfest der Verbände heimattreuer Oberschlesier im Parkhaus Grunewald mit Freuden entgegengesehen, denn die Feste der Oberschlesier in Duisburg genießen große Volksbeliebtheit und haben stets recht zahlreiche Besucherschaft. Dies traf auch auf das Sommerfest zu, das wegen der Schwierigkeit in der Saalbeschaffung an einem Wochentag stattfinden mußte, was aber dem Fest keinen Abbruch tun konnte. Der große Saal des Parkhauses füllte sich zur festgesetzten Stunde und pünktlich nahmen die Veranstaltungen ihren Anfang. Eingeleitet wurde das Fest durch eine Ansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn Ing. Nowak, der kurz den Zweck und den Sinn der Festlichkeit erläuterte. Er zeichnete dann kurz die politische Lage, verwies auf die Bedrängnis unserer Brüder und Schwestern im Heimatlande, deren wir auch über der Freude nicht vergessen sollten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Abstimmung diese Sorgen von Oberschlesien bannen würde und schloß seine Ausführungen mit einem von den Festteilnehmern brausend aufgenommenen Hoch auf das Heimatland, unser liebes Oberschlesien. Eine kleine Oberschlesierin sprach danach den Festprolog und nunmehr begann das eigentliche Vergnügen. Mit einem Tusch setzte die Musik ein, viel zu spät für das bereits ungeduldig des Tanzes harrende jugendliche Völkchen. Aber auch dieses kam noch ausgiebig zu seinem Recht. Musik und Tanz, unterbrochen durch Verlosung und sonstige Kurzweil, sorgte für den vorschriftsmäßigen Verlauf des Festes, das wegen des Wochentags zum lebhaften Bedauern eines Teiles der Teilnehmenden schon um 1 Uhr sein Ende finden mußte. Befriedigt zogen alle Geladenen nach Haus mit dem Wunsch, bald wieder so gemütlich beisammensein zu können. Diesem Wunsche soll auch stattgegeben werden, indem am Sonnabend, den 31. Juli 1920, eine Vollversammlung aller heimattreuen Oberschlesier wieder im Parkhaus Grunewald festgesetzt ist, die wieder in einem kleinen Vergnügen gipfeln soll. Alle heimattreuen Oberschlesier sowie Gönner und Freunde des Vereins sind hierzu herzlichst eingeladen.

Ortsgruppe Lünen. Am Sonntag den 18. Juli 1920 wurde im „Lünener Hof" eine Generalversammlung zusammenberufen. Herr Jüttner begrüßte die zahlreich erschienenen heimattreuen Oberschlesier, erstattete Bericht über die letzte Ortsgruppenleitersitzung in Dortmund, wo man nachher zu der üblichen Tagesordnung überging. Nach einer viertelstündigen Ruhepause wurde dem Referenten Herrn Sukowsky zu seinem Vortrag das Wort erteilt. In einer zweistündigen Rede verstand es der Referent, den Versammelten den klaren Sachverhalt vor die Augen zu stellen. Seine Erlebnisse bei der Haller-Armee schilderte der Referent, die Agitation in Frankreich für die Haller-Armee. Ebenfalls warnte der Redner vor der polnischen Agitation, damit kein heimattreuer Oberschlesier dieser zum Opfer fallen sollte. Während des Vortrages wurden Beifallsrufe laut. Der Vorsitzende stellte die Rede zur Diskussion, besonders bat er die gegnerische Seite, sich an der Diskussion beteiligen zu wollen. Es meldeten sich zwei Polnischgesinnte zum Wort, deren Ausführungen belanglos waren. In geschickter Form wurden sie von seiten des Referenten eines anderen belehrt.

Die Ortsgruppe der V. V. H. O. Lünen sendet die wärmsten Grüße an die Landsleute in die Heimat und verspricht, treu zum deutschen Volk zu halten.

Ortsgruppe Steele—Ruhr. Am 27. Juni feierte die Ortsgruppe Königs-Steele im Vereinslokal Fritz Plümer Ihr Stiftungsfest. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen fanden sich recht pünktlich ein, der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vorsitzende Landsmann Pollok, begrüßte die Anwesenden mit kurzen, warmen Worten. Hierauf fand ein gemeinschaftliches Kaffeetrinken statt. Nach demselben hielt der Landsmann von der Landesgruppe Dortmund, Herr Wandel einen Vortrag über die Bedeutung der Zugehörigkeit Oberschlesiens zum Deutschen Reiche, sowie über die Abstimmung und die Hin- und Rückbeförderung der Berechtigten. Von seiten der Anwesenden erntete er für seine lehrreichen Worte reichen Beifall. — Landsmann Herr Sanitätsrat Dr. Dehnert und Herr Gymnasiallehrer Kaps brachten in Gemeinschaft mit 2 Damen, die für den Abend gewonnen waren, einige Lieder zum Vortrag. Auch sie ernteten für ihre Mühe reichen Beifall. Danach fand ein geschlossenes Tanzkränzchen statt, und alt und jung beteiligten sehr rege daran. Das Fest hatte einen sehr guten Verlauf zu verzeichnen, so daß wohl sämtliche Teilnehmer auf ihre Rechnung kamen. Mit Stolz werden die Landsleute auf diese nachahmenswerte Veranstaltung zurückblicken und sich noch lange ihrer frohen Stunden erinnern.

Ortsgruppe Krefeld. Am 20. Juni vormittags 10 Uhr fand im Theatersaale der Stadthalle eine Vollversammlung der abstimmungsberechtigten heimattreuen Oberschlesier, Ortsgruppe Krefeld, statt. Der Vorsitzende, Herr Inspektor Burda, erteilte Herrn Ingenieur Nowak, welcher durch vielfache Bravorufe unterbrochen wurde, verstand es, in schwungvoller begeisterter Rede die Verhältnisse und die Zugehörigkeit unseres lieben Oberschlesiens zum Deutschen Vaterlande zu schildern und versetzte die Zuhörer im Geiste auf einige Stunden in ihre ferne Heimat. Mit einem Hochruf auf Oberschlesien endete Herr Nowak seine von Heimatsliebe durchdrungene Rede, welche für die Zuhörer unvergeßlich bleiben wird und für welche Herr Nowak persönlichen Dank von vielen Landsleuten ernteie. Herr Burda schloß die Versammlung und sprach Herrn Nowak im Namen aller Anwesenden seinen wärmsten Dank aus. Alsdann wurden noch zahlreiche Anmeldungen entgegengenommen, so daß die Ortsgruppe Krefeld, welche erst vor einem Monat ins Leben gerufen ist, bereits heute gegen 150 abstimmungsberechtigte Landsleute zählt.

Nordhausen. Bezirksgruppensitzung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Nordhaused, Restaurant Spangenberg am 5. Juli 1920. Gegen 3 Uhr eröffnete der Vorsitzende Herr Artur Brauer, Nordhausen, die Versammlung und erteilte Herr A. Bothe, Geschäftsführer der Landesgeschäftsstelle in Magdeburg, das Wort zu einem aufklärenden Referat. Der Berichterstatter gab Fingerzeige, wie die Abstimmung intensiv durchorganisiert werden muß. Er gab auch bekannt, daß alle Abstimmungsberechtigten kostenfrei in die Heimat befördert würden. Die wichtigste Arbeit sei, daß die Geburts- und Trauscheine der Abstimmungsberechtigten zur Abnahme gelangten. Ferner wird auf die Machenschaften der großpolnischen Agitation hingewiesen. Polnische Pfarrer nehmen sich Urlaub und reisen im Lande umher, um die polnischen Landarbeiter für die großpolnische Sache zu gewinnen. Er gemahnt gegen derartige Handlungen, die von dieser Seite kommen, sofort energische Gegenmaßregeln zu treffen. Im Anschluß hieran wird der neue Geschäftsführer, Herr Paul George, vorgestellt und in sein Amt eingeführt, in der Hoffnung, daß es seinem Können auf dem Gebiete der Organisation gelingen möge, nicht nur alle Abstimmungsberechtigten zu erfassen, sondern auch die Abstimmung selbst umfassend vorzubereiten. Es wurde dann einstimmig beschlossen, an folgende Zeitungen: 1. Schwarzer-Adler-Kattowitz, 2. Ostdeutsche Morgenpost-Beuthen, 3. Generalanzeiger für Schlesien und Posen-Ratibor, folgendes Telegramm zu entsenden: „Die in Nordhausen anläßlich einer Bezirksgrupen-Sitzung heimattreuer Oberschlesier Versammelten, die in acht Kreisen in Thüringen, Braunschweig und Hannover zerstreut wohnen, nehmen innigen Anteil an den Leiden der oberschlesischen Landsleute, die den Druck und die Schikanen der Besatzung mit Würde tragen. Die Oberschlesier in Westdeutschland stehen in Treue zur Heimat und erwarten, daß ihre Organisation restlos durchgeführt ist. Bedrängte Brüder in der Heimat, haltet aus im Sturmgebraus! Wir werden aus Liebe zu Heimat und Deutschtum die Mühen der Abstimmung gern auf uns nehmen und Oberschlesien mit dem Stimmzettel vor den beutegierigen Polen retten helfen! gez. J. A. Paul George, Geschäftsführer. Nach einem regen Gedankenaustausch, der alle Gebiete des geistigen Lebens umfaßte, schloß der Geschäftsführer, Herr Bothe, gegen 5 Uhr die interessante Tagung.

Ortsgruppe Primkenau. Die hiesige Ortsgruppe feierte am 3. Juli ein großes Volksfest. Am Vormittag fand Platzmusik auf dem Marktplatz statt; Lehrer Sauer-Glogau hielt eine markige Ansprache, in welcher er zunächst das glänzende Ergebnis der Abstimmung vom 11. Juli feierte. Dann wies er auf die gewaltige Bedeutung Oberschlesiens, namentlich für den Osten, insonderheit Schlesien hin und schilderte packend die trostlosen Aussichten bei einem Verluste dieses Fundaments unserer gesamten Wirtschaft. Er richtete kräftige Mahnworte an die Oberschlesier, ihrer Pflicht nachzukommen und forderte in flammenden Worten alle Deutschen auf, mit Einsatz aller Kräfte und Mittel hinter den Oberschlesiern zu stehen und ihr Werk fördern zu helfen. Am Nachmittag fand ein großer Festzug aller Vereine, Innungen und Gewerkschaften statt, bei dem Herr Burghardt-Magdeburg die Festrede hielt, die von glühender Begeisterung und Vaterlandsliebe getragen war. Er rief zur Einigkeit, zur Hintanstellung aller Parteiunterschiede auf und stellte als nächstes einigendes Ziel die Erhaltung Oberschlesiens auf. Unter Hinweis auf die Kinderschar im Festzuge forderte auch er Anspannung aller Kräfte, Beteiligung eines jeden am großen Werke. Auf dem Schießberge entwickelte sich ein fröhliches Treiben. Konzert, Vorträge und Vorführungen der Liedertafel, des Lauterbacher Radfahrvereins und des Primkauer Turnvereins, Verlosung von za. 400 gestifteten Gewinnen, Würfeln, Preisschießen. Nach dem Einmarsch fand in allen Sälen der Stadt und Umgegend Tanz statt. Besonderes Verdienst am Gelingen erwarben sich die Herren Dymars, Jehme und Voigt, von denen namentlich der letztere die Last für glatte Abwicklung des Festzuges und Verlauf des Nachmittagsfestes trug. Großes Lob verdiente die gesamte Arbeiterschaft und Beamten der herzoglichen Hütten, die vollzählig vertreten waren und mit großer Begeisterung auch zum finanziellen Gelingen des Festes beitrugen. Sie gaben ein glänzendes Beispiel der Hingabe an ein großes vaterländisches Ziel, und an ihnen sollten andre Kreise der Bevölkerung, die es deren noch vielfach fehlen lassen, ein Muster nehmen.

Ortsgruppe Guhrau. Eine Kundgebung einer echt deutschen Gesinnung eines rein deutsch denkenden und fühlenden Mannes stellte der am Freitag gehaltene Vortrag des Herrn Drescher aus Flensburg dar. Herr Drescher sprach über das Thema: „Die Abstimmung in Schleswig-Holstein". In packender und anschaulicher Weise schilderte der Redner die ungeheuern Schwierigkeiten, die den Abstimmungsberechtigten gemacht wurden, und welchen Verlockungen die Schwachen ausgesetzt waren, mit welchen Mitteln versucht wurde, sie zum Verrat am Deutschtum zu verleiten. Dänemark, ein hochkultiviertes Land, das im Kriege ungeheuer verdient hatte, konnte natürlich mit allerlei schönklingenden Versprechungen locken, dem durch die unmenschliche grausame Hungerblockade abgezehrten Volke mit gefüllten Fleischtöpfen in Gestalt von Speck- und Wurstpaketen zu winken. Alles dies hat ihnen aber nichts genützt, die zweite Zone mußte deutsch bleiben. Nicht weniger als 98 Prozent deutsche Stimmen sind daselbst abgegeben worden. Die Abstimmung in Schleswig-Holstein stellt ein Vorbild dafür dar, wie sich jeder Deutsche mit Aufbietung aller Kräfte und keine Kosten scheuend für das Verbleiben jedes, auch des kleinsten Teiles bei Deutschland einsetzen kann und muß. Wer möchte ein wiederaufstrebendes, geordneten Bahnen entgegengehendes Deutschland mit einer „polnischen Wirtschaft" vertauschen? Wer hätte noch nicht eingesehen, daß er, wenn er nach Polen hinstrebt, Polen, einem bankerotten Staate, er selbst in den sicheren Tod rennt? Dies zu verhindern, daß eine unserer blühendsten Provinzen verloren und rettungslos untergehen muß, muß jeder an seinem Teile mithelfen. Du, Oberschlesier, reise hin in Deine Heimat, scheue keine Anstrengungen und Entbehrungen und bekenne mit Deiner Stimme Dein Deutschtum, jede, auch Deine Stimme ist wichtig. Ihr andern, die Ihr nicht Oberschlesier seid, helft durch reiche Spenden dieses gewaltige Werk ermöglichen, Oberschlesien bei Deutschland zu erhalten. Allen, die sich der mühevollen Reise zur Abstimmung unterziehen, muß jede erdenkliche Erleichterung geschaffen werden. Die Werbe- und Aufklärungstätigkeit fordert Geld. Es ist ein nationales Opfer, was zur Erhaltung deutscher Landesteile gebracht werden muß, steure bei, hilf mit zur Erhaltung.

Ortsgruppe Schmitsch. Am 12. d. Mts. hielt die Ortsgruppe Schmitsch, Verein heimattreuer Oberschlesier, ihre Mitgliederversammlung für Juli ab. Der Vorsitzende, Herr Schneidermeister Hupka, begrüßte die Versammlung und spornte zu reger Mitarbeit an. Herr Hauptlehrer Iwanowski verstand es, in geschickter und eindringlicher Weise die schlechte wirtschaftliche Lage Polens zu beleuchten und wies auf das traurige Schicksal Oberschlesiens hin, das ihm in dem Anschlusse an Polen blühen würde. Er zeigte auch aus Selbsterlebtem, mit welchen unerlaubten Mitteln die großpolnische Hetze arbeitet und wie ihr wirksam entgegengetreten werden könne. In herzgewinnenden Worten wandte er sich dann an die jungen Leute von Schmitsch, die stets ihren deutschen Standpunkt bekannten und eiferte sie an, auch weiterhin treu zur deutschen Sache zu stehen. Der Jugend gehört die Zukunft, und sie hat sie richtig erkannt in dem Verbleiben ihrer Heimat beim Mutterlande, bei Deutschland. Herr Lehrer Eberhard aus Mühlsdorf ging dann auf die Ziele unseres Vereins näher ein und gab den Abstimmungsberechtigten wichtige Aufklärungen über die Art der Abstimmung. Die darauf folgende freie Aussprache gab wieder Gelegenheit, Klärung in wichtigen oberschlesischen Fragen zu finden. Befriedigt ging wohl ein jeder mit neuem Ansporn zur Mitarbeit heim. Zu denen aber, die sich aus Opposition fernhielten, wird das in der Versammlung Gehörte auch dringen, und sie werden sich als aufrechte Männer auf die Dauer der Wahrheit nicht verschließen können.

Ortsgruppe Alt-Reichenau. Am vergangenen Sonntag fand im Saale der hiesigen Brauerei ein Familienabend der Oberschlesier statt. Das Programm war recht reichhaltig: außer der Begrüßung und eines Vortrages seitens des Vorstandes der Ortsgruppe Freiburg wechselten Gesangsvorträge, Deklamationen und Theaterstücke miteinander ab. Der Besuch des Abends war ein recht guter und nach dem lebhaften Beifall der Zuhörer zu urteilen fand das auf der Bühne gebotene allgemeinen Anklang. Auch zeigte der Reichenauer Gesangverein in den drei vorgetragenen Chorliedern, daß er unter tüchtiger Leitung steht und deutsches Lied und deutsche Art treu pflegt. Der genußreiche Abend wird bei der hiesigen Einwohnerschaft gewiß noch recht lange in gutem Andenken bleiben.

Ortsgruppe Münsterberg hielt am 9. d. Mts. ihre Monatsversammlung abends 8 Uhr im „Weißen Schwan" ab. Der zweite Vorsitzende Polizeikommissar a. D. Rosenbladt eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. In seiner Ansprache teilte er unter anderem mit, daß jetzt überall sich bei den Nichtoberschlesiern das Bestreben bekunde, an der Oberschlesier-Sache mitzuarbeiten. Es sei auch unerläßlich, weil die Oberschlesier allein dazu zu schwach seien. Die Deutschen sollten sich keine Illusionen machen, daß ihnen Oberschlesien erhalten bleiben kann, wenn nicht alle Nichtoberschlesier mit Hand anlegen. Es fehle hier auch der Beitritt der Nichtoberschlesier in die Oberschlesiervereine. Münsterberg habe 430 Abstimmungsberechtigte und nur 179 Vereinsmitglieder, umfasse noch nicht einmal alle Abstimmungsberechtigten, geschweige denn Nichtoberschlesier. Es wurde durch Abstimmung beschlossen, die zur Schaffung von Hilfsausschüssen mit dem Lande erforderlichen Schritte einzuleiten und die Stadt Münsterberg in viele kleine Bezirke für Helfer und Helferinnen einzuteilen. Es ließen sich Herren und Damen als Helfer einschreiben. Doch ist deren Zahl noch zu gering. Es wird erwartet, daß sich noch recht viele Damen und Herren bei Kaufmann Roglinski am Ring als Helfer eintragen lassen.

— **Ortsgruppe Landeck.** Die rührige Ortsgruppe Landeck des Verbandes heimatstreuer Oberschlesier hatte zum Besten des Abstimmungsfonds am Sonntag abend im Luisensaale eine musikalisch-deklamatorische Veranstaltung inszeniert, die sich eines vollen Hauses und großen Erfolges zu erfreuen hatte. Die reiche Vortragsfolge wurde durch einen Prolog, von Lehrerin Fräulein Marie Karker gedichtet, eröffnet, den das Mitglied des Sächsischen Staatstheaters, Herr Erich Ponto aus Dresden, wirkungsvoll vortrug. Er sei hier wiedergegeben:

Nun aber: keinen fußbrett Landes mehr!
Von dem, was blieb, soll nichts uns scheiden!
Noch kennt die Gier der Feinde kein Genügen; sie lechzt nach mehr.
In deutschen Landen
Gibt's noch so manche Perle, manchen Schatz, den zu erobern sie für würdig fanden.
Hohnlächelnd türmten auf in Schlesiens Gau'n sie einen Wall.
Und ihn zu brechen,
Nur eine Waffe gaben sie uns in die Hand (sie mußten's tun)
Wir dürfen sprechen.
Wir dürfen sprechen? Nein — wir werden schrei'n!
Und dieser Schrei — so wie der Hammer weithin dröhnt
Auf tönend Erz geschlagen,
Soll einer Welt, — Leid, Not und Jammer,
Die unser Volk erduldet, laut vertünden.
Und diese Welt wird hören müssen,
Was sie nicht gerne hört:
Wie Deutschlands Kinder, durch schnöden Spruch hinweggerissen,
Zu ihrer Mutter sehnend heimbegehren, zu der Verarmten nun sich stolz bekennen,
Und jeder Lockung eines nur erwidern:
Deutsch sind wir, deutsch! —
Und niemand soll uns trennen. —
Ihr Brüder aber, jenseits jener Mauern, die ihr uns ruft: Getrost, wir kommen!
Des stammverwandten Blutes heiße Stimme hat unser Herz ach! lange schon vernommen.
Nichts soll uns hindern, Berge nicht, noch Ströme.
In Treue fest für euch wir legen
Mit in die Wagschal' viele tausend Stimmen.
Und sie wird sinken — und ein Gott wird wägen.
Dann bricht die Mauer und die Grenzen fallen. Und eins wird wieder,
Was so lang geschieden:
Ein Land — ein Volk!
Und diesem Volke Freiheit, Recht und — Frieden!

Der wuchtigen und kraftvollen achtstimmigen Kantate „Deus omnipotens" von M. Brosig, gesungen von Mitgliedern des Pfarrkirchenchores folgten 2 Klaviervorträge von Fräulein Lehrerin Hedwig Volkmann, nämlich die Cis-Moll und As-Dur-Etüde von Fr. Chopin. Von den Violinvorträgen des Kapellmeisters Herrn Tennstadt fanden „Alter Tanz" von Hummel-Burmester und Walzer Nr. 2 von Weber-Burmester ganz besonderen Anklang, auch der „Schwur" aus den Spielmanns-Liedern, den Frau Seminarlehrer Wieczorek, die Tochter des um die Aufführung verdienten Chorleiters P. Forche, sicher und gefühlswarm vortrug, wurde reich applaudiert. Die Gesänge „Herzenstausch" von Max Reger und das Hermann'sche „Drei Wanderer", Lieder für Bariton, brachten angenehme Abwechslung in das Programm, ebenso die heiteren Vorträge des Schauspielers Herrn E. Ponto, der mit exakt vorgetragenen Gedichten, Märchen und Gedankensplittern neuer Poeten die Lacher auf seiner Seite hatte. Der Meister der Laute, Herr Oswald Kabel, wartete hauptsächlich mit oberschlesischen Liedern auf. Er sang ein „Marien-Wiegenlied", „Mein Kämmerlein ist hell", „Ein Frühlingslied", „Bauernhochzeit", „Heidi" und die „Drei Kameraden", die man seiner gern gehörten Kunst als willkommene Zugabe abnötigte. Mit den beiden gemischten Chören „Glatzer Heimatlied", gedichtet von dem „Guda Obend"-Kalendermanne Herrn Lehrer Rob. Karger und vertont von unserem heimischen Chordirigenten Herrn Chorrektor Paul Forche, sowie dem Othegravenschen Volksliede „Der Jäger aus Kurpfalz", fand der Abend einen wirksamen, allseits befriedigenden Abschluß. Das hiesige Publikum bewies durch seine Unterstützung, daß es sowohl die Kunst, als auch den Zweck der Veranstaltung zu schätzen und zu fördern weiß. Möchten im Sinne des eingangs erwähnten Prologs sich dessen Schlußworte erfüllen:

„Und eins wird wieder, was so lang geschieden:
Ein Land, ein Volk! Und diesem Freiheit, Recht und Frieden!"

Dies und Das.

Zweckverband Oberschlesien.

Ein Schwindelunternehmen.

Wir halten uns für verpflichtet, unseren Lesern von der Aufdeckung eines großen Schieberunternehmens Kenntnis zu geben, das unter der Vorgabe, für die Abstimmung in Oberschlesien zu wirken, große Beträge — es handelt sich um über eine Million — gesammelt hat und kürzlich durch die Kriminalpolizei entdeckt wurde.

Wie die „Schles. Volksztg." in ihrer Morgen- und Mittagausgabe vom Freitag meldete, ist am Donnerstag in Berlin-

Schöneberg von der Kriminalpolizei ein ganzes Nest von Schiebergründungen, darunter auch der „Zweckverband Oberschlesien“, ausgehoben worden.

Aus den beschlagnahmten Papieren geht, nach der „Voss. Ztg.“, hervor, daß in etwa vier Monaten 1200000 Mark gesammelt worden sind; von diesem Betrag fanden sich in den Kassen und auf den Bankkonten keine 20000 Mark mehr, dagegen — eine Sektrechnung über 3000 Mark, außerdem war ein Ausflug der Angestellten mit 5402 Mark als Ausgabe verbucht. Von der ganzen Million ist tatsächlich nicht ein einziger Pfennig für die Abstimmung in Oberschlesien verwandt worden.

Als Hauptschieber und Nutznießer des Unternehmens sind die „Geschäftsführer“ zu betrachten: ein Oberleutnant Kratz, ein wegen Unterschlagung mit Zuchthaus vorbestrafter Heinrich May, der Studienassessor Walter gen. van der Bleeck, ein Schriftsteller H. J. von Gramatzki, ein Oberleutnant Sauer, ein Kaufmann Franz de Groussilliers, von denen der letzte wegen seiner gewerbsmäßigen Schiebereien der Staatsanwaltschaft sehr bekannt ist. Als „Akquisiteure“ arbeiteten u. a. die Herren Jobs, Proske und Briegleb. Ob und wieweit Josef Meurer von der „Zentrale für Heimatdienst“ und die übrigen Redakteure, Chefs und Direktoren an dem Schwindel beteiligt sind, muß erst die gerichtliche Untersuchung ergeben; jedenfalls sind sämtliche Beteiligten der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Die Sammlungen wurden auf Grund eines Aufrufes veranstaltet, den bekannte und gutgläubige Persönlichkeiten, u. a. auch ein Berliner Stadtrat, unterzeichnet hatten.

Obgleich das Beweismaterial gegen die Hauptbeschuldigten erdrückend ist und die meisten von ihnen der Staatsanwaltschaft als Schieber seit langem bekannt sind, ist bisher keine Verhaftung vorgenommen worden. Die Staatsanwaltschaft erklärt, sie habe keinen Raum für Untersuchungshäftlinge, so daß sie nur Personen verhaften könnte, die keine eigene Wohnung besitzen. Es ist klar, daß die auf freiem Fuß Belassenen jede Gelegenheit benutzen werden, um den Tatbestand zu verdunkeln.

Der „Zweckverband Oberschlesien“

ist, wie der Referent für Wohlfahrtspflege im Reichsarbeitsministerium, Reg.-Rat Karstedt, erklärte, nur eins von den unzähligen Beispielen großangelegter Wohltätigkeitsschwindeleien, die seit dem Kriege erschreckend zugenommen haben und nicht nur gutgläubige Menschen, sondern ganz besonders die wirklich bedürftige Wohltätigkeit schädigen. Es sind in Berlin etwa 200 Menschen, die ständig von diesem Betrug leben und stets neue klingende Namen erfinden, mit denen sie ihren gutgläubigen Mitmenschen das Geld aus der Tasche ziehen. Als Akquisiteure werden jetzt, nach dem Kriege, besonders stellungslose Offiziere gewonnen, die, teilweise durchaus in gutem Glauben, ihren klangvollen militärischen Titel dazu benutzen, wohlhabende Leute zum Zeichnen von Beiträgen zu veranlassen. Aus diesem Grunde geben sich fast alle diese Schwindelfirmen einen nationalen Anstrich und, um vor dem Zugriff des Staatsanwalts sicherer zu sein, verquicken sie ihre geschäftlichen mit wirtschaftspolitischen oder rein politischen Zielen, die die zahlenden Mitglieder anlocken und gleichzeitig ein Scheinrecht geben gegen polizeiliche Ermittlungen.

In der letzten Zeit ist eine ganze Reihe solcher Unternehmungen unschädlich gemacht worden, oder steht kurz vor ihrer zwangsweisen „Abwicklung“. Dazu gehört die „Deutsche Lese“, der „Bürger- und Bauernbund“, der „Heimatschutz“, alle drei Schöpfungen des Freiherrn v. Reibnitz. Weiter ist da der „Vaterlandsdank“, die „Maaß, Haedicke und Denkler G. m. b. H.“, der „Reichsverein zur Beschaffung und Erhaltung von Lazarettbüchereien“, der „Bürgerblock“, der „Hermannsbund“ und der „Krieger-Waisendank“. Ein Vorgänger des jetzigen „Zweckverbandes Oberschlesien“, der durch Personalunion mit diesem verbunden ist, ist der „Westöstliche Kulturbund“, ein Werk des (immer noch „Studienassessors“ Walter, der sich in einem geschäftlichen Betrieb „van der Bleeck“ nennt.

Die Untersuchung der Akten der Schwindelfirmen dürfte auch Klarheit darüber schaffen, ob auch Schlesier den Betrügern zum Opfer gefallen sind. Wir haben schon oft davor gewarnt und müssen die Warnung auch heut wieder eindringlich erneuern, „Wohltätigkeitsorganisationen“, die sich nicht ausweisen können, keinen Pfennig zur Verfügung zu stellen. Erkundigung an maßgebender Stelle ist in jedem Falle, besonders wenn es sich um größere Beträge handelt, geboten. Zu den schweren Verlusten, die solche Betrüger, wie die oben ermittelten, herbeiführen, kommt noch die moralische Schädigung der auf erlaubter Grundlage stehender Unterstützungsorganisationen, die leicht in falsches Licht geraten und auch verdächtigt werden. Hoffentlich ist der Sammelarbeit für Oberschlesien durch den „Zweckverband“ kein zu großer Schaden erwachsen. Wer für die Abstimmung in Oberschlesien einen Beitrag spenden will, wende sich an die Vereine oder

Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier,

die über das ganze Reich verbreitet sind.

Was polnische Zeitungen schreiben!

Der Staat braucht Geld. — Hohe Steuern. — Die Zwangsanleihe. — Die Preise im polnischen Paradies.

(„Dziennik Gdański“, Danzig, vom 22. Juli 1920, Nr. 163.)

Die Steuern.

Nur wenige sind sich darüber voll bewußt, daß uns als Nachlaß alle nachteiligen wirtschaftlichen Erscheinungen der kriegerischen Ereignisse zugefallen sind, und daß wir außerdem die eigenen Lasten des Krieges zu tragen haben, der nicht nur unser Land in der wirtschaftlichen Entwickelung hemmt und gehemmt hat, sondern auch die schon so erschöpften Kräfte des Landes völlig erschöpft. Es gibt auch heut noch Leute, die sorglos den Tag dahinleben, mit Ausnahme vielleicht nur des kleinen Kapitalisten, der seit einer längeren Zeit an eine bescheidene Lebensweise gewöhnt ist. Die Parole nach der Revolution ist: Wenig arbeiten und ohne Rücksicht auf die Art der Arbeit viel zu verdienen. Das bezieht sich nicht nur auf die physischen, sondern auch auf die geistigen Arbeiter, die nicht so straff zentralisiert sind, wie die Arbeiter der ersten Kategorie, und aus diesem Grunde mit ihren Forderungen nicht durchdringen können. Dasselbe kann man von den kleinen Kapitalisten sagen. Denn was bedeuten heut 50000—100000 Mark? Von den Prozenten kann man nicht leben. Die projektierte einmalige Vermögensabgabe wird die kleinen Kapitalisten noch um ein Bedeutenderes verringern, und die Arbeitspflicht wird wahrscheinlich zu einer allgemeinen werden. Alles in der Welt strebt zur Gleichheit, und nach den langdauernden Vernichtungskriegen, wo nur konsumiert und fast gar nicht produziert wurde, wird das Leben zu einem Gleichgewicht gebracht werden müssen. Der Ausfall in der Produktion während des Krieges bis jetzt muß unbedingt ausgeglichen werden. Dazu aber ist notwendig, daß der Kräfteaufwand verdoppelt, ja verdreifacht wird.

Die Arbeitspflicht wird eine allgemeine sein. Ebenso die Steuerpflicht. Vor allem haben wir hier die direkten Steuern im Auge. In dieser Hinsicht sind das frühere preußische Teilungsgebiet und vielleicht auch Galizien gut organisiert, das Steuersystem im früheren russischen Teilungsgebiete hat daher große Mängel aufzuweisen. Nach dem deutschen System muß man von 1000 Mark bis 100 Mark, von 5000 Mark bis 460 Mark und von 10000 Mark bis 1200 Mark usw. Einkommensteuer zahlen. Es ist zu erwarten, daß die Einkommensteuer in einer anderen Weise reguliert wird als bisher, die mehr dem sozialen Gefühl entsprechen würde.

Diese neuen Steuerlasten werden das Budget eines jeden in einer bisher unerhörten Weise belasten. Manch einer wird sich auch bei der gewissen härtesten Schätzung seitens der Behörden der Besteuerung zu entziehen wissen. Alle entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zu besteuern — das ist die Aufgabe unserer Steuergesetzgebung.

Der Bedarf des Staates an Geld ist direkt ungeheuer, und ganz besonders wird sich der Arbeiter wundern, daß er höhere Abgaben wird zahlen müssen als bisher. Man muß in Betracht ziehen, daß er trotz der erhöhten Einnahmen sich nicht mehr kaufen kann, als in normalen Zeiten, dagegen arbeitet er nicht so lange und nicht so produktiv. Aus diesem Grunde ist auch die Produktion geringer, und so lange die Arbeit nicht ergiebigere Resultate zeitigen wird, werden sich die teuren Zeiten nicht ändern. In Anbetracht der gesteigerten Forderungen der Arbeiter und Beamten, ist der Unternehmer, sei es der private oder der Staat, gezwungen, die Preise zu erhöhen. Daher kann man auch nicht behaupten, daß die Steuer nur für die Besitzenden beschwerlich sein wird, sondern auch für den nicht Besitzenden.

Wenn im Laufe der Zeit die Einnahmen der Beamten infolge der rationelleren Kalkulation des Privatunternehmers, diejenigen des Privatarbeiters übertreffen werden, so wird das schon das erste Stadium eines kommunistischen Staates sein. Die Produktionen würden natürlich am meisten darunter leiden, und der Ausfall in der Produktion infolge der geringeren Ergiebigkeit der Arbeit müßte durch Steuern gedeckt werden. Der Staat wird nicht in der Lage sein, durch direkte Steuern das Budget auszugleichen, und wird daher zu dem System der indirekten Steuern greifen müssen, vor allem müßten Luxusgegenstände besteuert werden. Eine alle in gleichem Maße verpflichtende Steuer ist daher eine Notwendigkeit der Selbsterhaltung. (P. P.)

Die Zwangsanleihe.

(„Naprzód“, Krakau, vom 18. Juli 1920, Nr. 170.)

Warschau, 17. Juli. In der gestrigen Sitzung wurde das Gesetz betreffend die Zwangsanleihe angenommen. Die Steuern werden juristische und physische Personen zahlen, deren Vermögen mehr als 100000 Mark oder deren jährliches Einkommen mehr als 36000 Mark beträgt. Die Anleihe wird 2—20% vom Vermögen und 5—35% vom Einkommen betragen. Der Finanzminister wurde bevollmächtigt, neue Banknoten für die Summe von 10 Milliarden Mark herauszugeben.

Phantastische Preise für Tabak.

(„Ilustrowany Kurjer Codzienny“, Krakau, v. 18. Juli 1920, Nr. 195.)

Die Preise für Tabak und Zigaretten gehen mit einer schwindelnden Geschwindigkeit in die Höhe. Es wurden neue amtliche Preise für Tabakerzeugnisse festgesetzt. Und zwar sollen 100 „ägyptische Zigaretten“, die bisher 103 Mark kosteten, 150 kosten. Die Marke „Präsident“ wurde von 63 Mark auf 100 Mark pro Hundert erhöht. Was werden zu diesen Preisen die Tabakraucher sagen?

Aus dem polnischen Paradies.

Die „Rzeczpospolita“ Nr. 33 vom 17. Juli bringt folgende Aufzeichnungen über Lebensmittelpreise in Warschau. Die Preise verstehen sich immer für ein Pfund.

Backwaren! Weißbrot 10 Mk., Brot von geschrotenem Mehl 7 Mk., Semmeln 15 Mk.

Mehl: weißes Weizenmehl 14 Mk., Roggenmehl 9 Mk., Kartoffelmehl 14 Mk.

Grütze: Manna 25 Mk., Hafergrütze 20 Mk., Reis 28 Mk., Buchweizen, weiß 13 Mk., Buchweizen dunkel 14 Mk., Gerstengraupe 10 Mk.

Hülsenfrüchte: Bohnen 12—14 Mk., Erbsen 12 Mk., Kartoffeln 1,50 Mk., Gurken Stck. 3 Mk., 1 Bündel Rüben 2 Mk., 1 Bündel Zwiebeln 15 Mk., 1 Köpfchen Kraut 3 Mk., 1 Bündel Möhren 5 Mk. 1 Bündel Petersilie 5 Mk., Blumenkohl Stck. 10 Mk.

Geflügel: Truthahn 400 Mk., Truthenne 300 Mk., Gans 200 Mk., Ente 120 Mk., Huhn 130 Mk., junges Huhn 40 Mk.

Obst: Aepfel 10 Mk., Birnen 12 Mk., Kirschen 15 Mk., Blaubeeren 10 Mk., Johannisbeeren 10 Mk., Stachelbeeren 15 Mk.

Futter: Klee 1 Ztr. 150 Mk., Raigras und Heu der Ztr. 110—160 Mk., Hafer 1 Ztr. 250 Mk., Kleie 1 Ztr. 170 Mk.

Gummiknüppel für Oberschlesien.

Von Berlin aus war unter einer Deckadresse eine Kiste, deren Inhalt als Bücher deklariert war, nach Beuthen abgesandt worden. In Frankfurt an der Oder hatte die Kiste die Aufmerksamkeit der Bahnpolizei erregt, die darauf die Kiste auf ihren Inhalt nachprüfte und dabei die überraschende Entdeckung gemacht, daß sie mit Gummiknüppeln, die mit Stahleinlage versehen waren, vollgepfropft war. Die Kiste wurde beschlagnahmt und die Eisenbahnstation Beuthen von der Beschlagnahme in Kenntnis gesetzt. Als sich dann der angebliche Empfänger der Mordwerkzeuge über den Verbleib der Kiste auf dem Beuthener Bahnhof erkundigte, stellte es sich heraus, daß er ein Angestellter des polnischen Konsulats in Berlin war, der lediglich zur Empfangnahme der Kiste und anscheinend auch zur Verteilung der Mordwerkzeuge nach Beuthen gekommen war. Er war ausgerüstet mit der Einreise-Erlaubnis nach Oberschlesien und den sonstigen Papieren, die für das Abstimmungsgebiet erforderlich sind.

Oberschlesische Soldaten, die für Polen bluten.

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Vor einigen Tagen sprach ich mit einem eben aus bolschewistischer Gefangenschaft entlassenen Baltikumer und fragte ihn nach diesem und jenem. Zuerst nach unseren oberschlesischen Soldaten, die in Polen stehen. Sie waren, sagte der Baltikumer, noch am 20. Juni bei Bobruisk. Die oberschlesischen Schützenregimenter, die jetzt für Polen bluten, tragen die Namen der Infanterie-Regimenter 167 bis 170. Ferner stehen oder standen dort die 7. und 8. Kattowitzer polnischen Ulanen, das 6. (Beuthener) Feldartillerie Regiment und zwei Batterien schwere Artillerie. Wo sie jetzt stehen, wer weiß es?

Der bolschewistische Durchbruch der polnischen Nordfront ging ungefähr bis zu diesem Punkt. Unser Gewährsmann, die Oberschlesier, wie übrigens alle Polen-Regimenter, gingen barfuß an die Front! Natürlich war damals Kampfpause. Die Soldaten hatten Stiefel, gewiß, aber die Offiziere, die natürlich nicht barfuß gingen, verboten ihnen, die Stiefel im Sommer zu tragen, weil es zu schade sei. — Uebrigens bestätigt unser Gewährsmann, daß für die Familien der Gefallenen, wie schon das deutsche Plebiszit-Kommissariat für Oberschlesien bekanntgegeben hat, nichts getan wird. Ebensowenig für die Verwundeten. „Za ojczyzna — Fürs Vaterland“, heißt es den Hinterbliebenen, heißt es den Verwundeten gegenüber.

Aus Freystadt (frühere Provinz Posen) wird berichtet: Hier kamen 150 polnische Gendarmen an. Sie umstellten die Waggonfabrik und wählten alle polnischen Arbeiter im Alter von 17 bis 50 Jahren aus. Auf diese Weise wurden 600 Arbeiter herausgesucht, ihre Namen aufgeschrieben und vom Bahnhof Freystadt an die bolschewistische Front abgeschoben. Trotz strenger Aufsicht durch die Gendarmen sind viele dieser Leute entlaufen. Es versteht sich von selbst, sagt hierzu der „Slazak“, daß die polnischen Behörden auch die Arbeiter in Trzyniec, Dziedzitz, Karwin, und in den umliegenden Ortschaften auf ähnliche Weise mobilisieren werden.

Die Lehre für uns ist: Wollen die Oberschlesier polnischer Zunge der Gefahr verfallen, eines Tages in ähnlicher Weise mobilisiert zu werden? Sie können dieser Gefahr nur durch tatkräftiges Eintreten für ein Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland begegnen!

Unseren Mitgliedern

Anton Mainda

und

Frau Josefa Mainda geb. Lasar

zu ihrer am 31. Juli stattfindenden

Silberhochzeit

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Desgleichen alles Glück und allen Segen

ihrer Tochter Fräulein **Anna Mainda** und Landsmann Herrn **Josef Dadok**

zu ihrer Verlobung.

Bezirksgruppe Bottrop
und angeschlossene Ortsgruppen der V. V. H. O.-S.
Die Vorstände.

Nachruf!

Verspätet erhalten wir die Nachricht, daß unsere Mitkämpferin für die Heimat, die

Ehefrau Steiger Ernst Pchalek
Maria geb. Lawnik
Mitglied der Ortsgruppe Bottrop-Boy

am 19. Mai d. J. nach kurzer, schwerer Krankheit im blühenden Alter von 22 Jahren 10 Monaten durch den unerbittlichen Tod aus unseren Reihen gerissen wurde. Mit edler Begeisterung stellte sie ihr ganzes Können in den Dienst unserer Bewegung, was ihr ein dauerndes Andenken bei uns sichert.

Ortsgruppe Bottrop-Boy
d. V. V. H. O.-Sch.

Heimattreuer Oberschlesier

in Westfalen sucht sofort, zwecks Gründung einer eigenen selbständigen Existenz, ein

Darlehen

von ca. 10—15000 Mk. Gute Verzinsung und eventl. Gewinnbeteiligung. Gefl. Angebote unter „Existenz“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Druck: Buchdruckerei der „Schlesischen Volkszeitung“, G. m. b. H., Breslau 1, Hummerei 39/40. — Alle Zuschriften sind an die Schriftleitung der „Oberschlesischen Warte“, Breslau, Neue Taschenstr. 10, zu richten. — Redaktionsschluß: Mittwoch mittag 12 Uhr.

Ausfüllen und der Post übergeben.

Unterzeichneter bestellt hiermit die in Breslau (früher Duisburg) erscheinende Wochenschrift

„Die Oberschlesische Warte“

(Nachtrag 6 der Postzeitungsliste)

für das 3. Vierteljahr 1920 zum Preise von

1,05 Mark und 15 Pf. Bestellgeld

frei Haus.

Name: _____

Stand: _____

Wohnort: _____

_____ Straße Nr. _____